

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Grotzsch, Grundbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kleinfeld, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Rösen, Mohorn, Mültig-Roitzschen, Ranzig, Reufkirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Köhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sächsborn, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Corpusspalte.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 29.

Sonnabend, den 7. März 1903.

62. Jahrg.

Zum Sonntage Reminiscere.

Röm. 4, 7: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedeckt sind.

Die Sünden sind vergeben!
Das ist ein Wort zum Leben
Für den gequälten Geist —

Kannst du das aus Erfahrung sagen, lieber Leser? Hat Jesus dir sein Wort gesagt: deine Sünden sind dir vergeben! — und trägst du das Wort in dir als deinen köstlichsten, als einen unentbehrlichen Schatz? Vergebung der Sünden — sie ist den Menschen viel tausendmal wichtiger, als das tägliche Brot. Trachten sie denn auch nach ihr — nicht tausendmal eifriger, nein, nur ebenso eifrig, als nach dem täglichen Brote? Das ist die Frage, die Gottes Kinder immer und immer wieder hineinwerfen sollten in die Menschenherzen: Hast du Vergebung deiner Sünden? Das ist die Bitte, die Gottes Kinder immer und beständig vor den Herrn bringen sollten: Vergieb, wo ich gesündigt, nimm von mir, was mich quälte, zieh mich, Herr Jesu, ganz zu dir!

Vergebung der Sünden! Wie viele Seelen auf Erden mögen wohl von der ganzen Wichtigkeit der Sache durchdrungen sein? Ich rede hier nicht von denen, welche sagen: Wir haben keine Sünden. Die müssen ja in ihren Sünden sterben, die können ja keine Vergebung der Sünden haben, weil sie keine Sünden zu haben glauben. Ich rede auch nicht von denen, die sprechen: Ja, ja, es ist so wie Paulus sagt: Wir sind allzumal Sünder! — Die wohl über die allgemeine Sündhaftigkeit auf Erden leuchten, ja wohl auch ein Gefühl von der eigenen Sündhaftigkeit haben, und nun sich einbilden, sie wären schon etwas Großes mit ihrem Wissen von ihrer Sündhaftigkeit, und es sei das ein vollkommener Ersatz für die Vergebung ihrer Sünden. Auch sie gehen verloren mit all ihrem Wissen.

Vergebung seiner Sünden haben ist ein ganz ander Ding, als von seinen Sünden ein, wenn auch drückendes, Bewußtsein haben. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit! Hast du Vergebung deiner Sünden? Kannst du „ja“ antworten, so bist du selig, so hast du ewiges Leben in dir schon hier in der Zeit so kannst du sprechen: Was kann mir nun noch Schaden der Sünden große Zahl? Ich bin bei Gott in Gnaden! Denn was vergeben ist, das ist auch bedeckt, das ist für Gott, als wäre es gar nicht mehr vorhanden. Hast du denn nun wirklich Vergebung der Sünden? Manche sind sehr schnell bereit zu dem Bekenntnis: Ich habe sie! Ihre Buße ist im Handumdrehen geschehen, ihre Bekehrung macht sie mit einem Schlage „fertig“; man könnte von ihr sagen: einmal und nicht wieder. Ihr Glaube ist, entgegen dem sonstigen Gange des heiligen Geistes mit Menschenseelen, von Anfang an ein Riese. Ihre Erneuerung macht ihnen wenig Mühe. Aber Johannes der Täufer ruft noch heute: Sehet zu, thut rechtschaffen Fruchte der Buße! Die giebt nicht ohne Kampf, ohne heißes Ringen nach dem Vorbilde des Mannes, der unser Leitwort zuerst gesprochen hat (Psalm 32). Die giebt nicht ohne gründliche Demüthigung, ohne Darniederliegen im Staube ohne aufrichtiges Bekenntnis, ohne brünstiges Ergreifen und mannhafes Festhalten der ausgestreckten Heilandshand. Darum auch in unserer Zeit so viel wurmfühiges Christenthum, so wenig kernhafter Glaube, so wenig überwindender, heiliger Christenwandel, so wenig wahrhaft seliges Leben hier auf Erden, weil so wenig wahrhaftige Buße und Bekehrung, so wenig tatsächliche Vergebung der Sünden.

Hast du Vergebung deiner Sünden, lieber Leser? Laß dir's gesagt sein: Ein ganzer Berg von Sünden, für den du Vergebung hast, kann dich nicht verderben; eine einzige unvergebene Sünde aber macht dich unselig. Ringe

um Vergebung deiner Sünden, thue es täglich aufs Neue, weil du jeden Tag neue — erkannte und unerkannte — Sünden thust. Nur wo Vergebung der Sünden, da ist auch Leben und Seligkeit.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 6. März. Es geht allmählich dem Frühling entgegen. Verschiedene Anzeichen in der Natur sprechen dafür, wir selber fühlen es und die Modegeschäfte thun ein übriges, um uns glauben zu machen, daß der Lenz nahe sei, den die gesammte Menschheit so sehnsüchtig erwartet, wie — was vorkommen soll — ein lebenslustiger Student die fällige Monatsrate von daheim. In den Schaufenstern und in den Arbeitsstuben der Schneider, Schneiderinnen und Putzmacherinnen tauchen die ersten Frühjahrskleider und Frühjahrschäfte auf. Es ist eine lustige Bracht, die sich in jedem Auge darbietet, und mit einem Blick, aus dem Gutzünder spricht, betrachten die Gwasthäter — besonders die jugendlichen — die Werke, die fleißige und geschickte Hände hervorgezaubert haben. Viel Neues bringt ja die Mode auch diesmal nicht, immerhin doch genug, um manchem Weiblein und Männlein den bisherigen „Staat“ als unmodern erscheinen zu lassen. Jede und Jeder ist ja treulich nicht in der Lage, sich nun auch einen neuen Anzug oder ein neues Kleid „anmessen“ zu lassen; ja, selbst wer über den erforderlichen Mammon verfügt, ist oft genug der Meinung, daß seine alten Kleidungsstücke noch gut genug seien, um sie weiterzutragen. Man verfährt eben auch in dieser Angelegenheit nach Belieben und meint nicht nur, daß Kleider Leute machen, sondern daß der Charakter bei der Werthschätzung eines Menschen ins Gewicht fallen.

— Gefellenprüfung der Handwerkslehrlinge.

Antonie.

119 Roman von H. v. Schreibershofen.

Man lebte sich nach Lante und Zufall die Stimmung war heiter, ja Antonie schien ausgelassen lustig zu sein — sie wollte sich betäuben, die Gedanken erlösen, die sich doch nicht abweisen lassen wollten. Welcher unsägliche Leidstimm hatte sie taub gegen die warnende Stimme in ihrem Innern gemacht, daß sie hierher gekommen war! Mit unsäglicher Erleichterung sah sie nach einiger Zeit Paul mit einem der Geistlichen anstehen, die Aussicht bewundern und nach zehn Minuten im Kloster verschwinden. Nun brauchte sie keine Seiterkeit mehr zu heucheln. Heucheln? . . . Ja, das war die einzige richtige Bezeichnung für sie, denn wann konnte sie sich zeigen, wie sie wirklich war, wann ihrer natürlichen Stimmung, ihren Empfindungen freien Lauf lassen?

„Es ist alles, Alles eine große Lüge!“ schrie es in ihr auf, und erwiderte sah sie sich um, ob sie vielleicht laut gesprochen habe.

Vor den runden Maueröffnungen, durch die man die übereinander aufsteigenden schön geforneten Bergkluppen erblickte, hinauf grüne Schlingpflanzen herab; wo sich nur ein Burgelisch einlenken konnte, grünte und blühte es. Wie ein blauer Dom spannte sich der Himmel über die Berge, aus den Thälern schallte kein Laut herauf, die Erde mit ihrem Treiben und Jagen, ihrer unruhigen Hast und Noth war weit, weit weggerückt.

War hier in Wirklichkeit der Frieden zu finden, dem der Mensch so oft vergeblich nachstrebt? . . . Und war er nicht viel, viel mehr werth, viel kostbarer als das sogenannte Glück, das doch wie Asche unter den Händen zerfällt, die es zu halten glauben, ja, wie Schatten vor dem noch soeben geblendeten Blicke zerflattert? Wo war das

Glück geblieben, dem sie nachgeit, das sie zu halten vermeinte?

„Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Weichholz“ — „Ein Gras, das da frühe blühet und bald welk wird“ —

„Wo hatte sie das gehört? . . . Ja, dort in der kleinen Inselkirche, als sie auf Sievert Wulfs Antlitz den tiefen Ernst gesehen, der seines Wesens innerster Grund war. Und auf einmal schien Antonie wieder vor Nother zu sitzen, der ihr dringend und feierlich die Verpflichtung auferlegte, ihren evangelischen Glauben hoch zu halten, nie zu verleugnen, was sie jetzt ergriffen habe. . . Und wie Donnerstimme schrie es ihr zu, daß sie den ihr dargereichten Schatz in freventlichem Leichtsinne preisgegeben, daß sie gar nicht versucht habe, sich ihn zu eigen zu machen und festzuhalten.“

Mit einer hastigen Entschuldigung gegen ihren Nachbar stand sie auf und schritt der Klosterpforte zu, von wo sie auf das Marienbild hinabjah. Ein Weib kniete davor und blickte mit höchster Inbrunst empor, die Arme stehend ausgebreitet. „Sie ist nur ein Mensch, sie kann Dich nicht hören, armes Weib!“ murmelte Antonie leise, und Ingeborgs süße Stimme schlen zu ihr zu sprechen und zu lauschen, sie solle nicht Marie, nein, den Herrn selbst anrufen. Ein Steinbild anbeten — das Bild der Jungfrau, wohl der Vergnüglichen unter den Weibern, doch immer nur ein Mensch, die der Herr selbst zurückwies, als sie in sein heiliges Amt hineinreden wollte: Weib was habe ich mit Dir zu schaffen!

Antonies Hände falteten sich; sie betete, wie sie noch nie gebetet hatte, um Glauben, um Kraft, um Festigkeit. Die halbvergesenen Lehren Nothers tauchten vor ihr auf, so manches Wort der Parterin, Ericks, Ingeborgs — und während sie betete, erkannte sie mit entsetzlicher Klarheit den Abgrund, der immer zwischen ihr und Paul kaffen mußte. Im Lichte des Evangeliums sah sie, welcher Wust von Aberglauben ihr auf allen Seiten entgegentrat. Und wie ein weischnediges Schwert durchfuhr sie das Wort: Nur wo Zwei auf demselben Glaubensboden stehen, kann die Ehe sein, was sie

sein soll . . . Was ihr heilig war, verwarf Paul, und umgekehrt. Nother und Nagda waren eines Sinnes, auch Jan und Marilla gingen in dieselbe Kirche und knieten vor demselben Altar . . .

O, warum kam sie erst so spät zur Erkenntniß!

Konnte sie das im Ernste fragen, sie, die so muthwillig alle Warnungen weggeschoben, um nur ihren Wünschen folgen zu können? Und was hat sie hier in einem katholischen Kloster, sie, die aus der römischen Kirche ausgetreten war? Hatte ihr selbst der Rath gelehrt, durch ihr Fernbleiben ihren evangelischen Glauben einzugehen? Antonie empfand mit namenlosem Grauen den fürchterlichen Widerspruch, der sich durch ihr ganzes Leben zog. Was hatte sie aus sich gemacht! Zusammensehauernd legte sie die Hand über ihre Augen.

7. Capitel.

In einem kahlen dürrig ausgestatteten Zimmer, durch dessen hohes Bogenfenster die Sonne schien und den einigten Schmutz der Wand, ein großes Crucifix, mit einer Lichtflut übergoß, stand Paul mit niedergeschlagenen Augen, bleich und ängstlich verweilt vor einem älteren Manne in geistlicher Tracht, dessen scharfe, kluge Augen in seiner Seele zu lesen schienen.

Witter herente es Paul hierher gekommen zu sein, mit seine Gedankenlosigkeit, sein unansprechbarer Leidstimm hatten ihn hierher gebracht. Er hätte sich sagen können, daß man sein frei williges Verkommen benutzen werde, ihn in Verhandlungen zu ziehen, die er doch lieber vermeiden wollte.

Unter dem Vorwande, ihn das Kloster zu zeigen, hatte man ihn heringelockt, wo sein früherer Lehrer schon auf ihn wartete. Und eine ersten Worte hatten Paul gezeigt, unter welcher Ueberwachung er stand. Es war schon bekannt, daß ihm auf der Heberfahrt von Civit vecchia nach Neapel die Absicht vorvermerkt worden war, weil er sich den Geboten der Kirche widersetzt habe.

Da in Zukunft die Befugnis zum Anleiten von Lehrlingen in Handwerksbetrieben von dem Bestehen der Gesellenprüfung abhängig ist, hat die Gewerbe-Kammer Dresden für die verschiedenen Handwerke Gesellenprüfungsausschüsse errichtet. Diese Prüfungsausschüsse sind nur zuständig für solche Prüflinge, welche die Prüfung nicht vor einem bei einer Innung bestehenden Prüfungsausschüsse ablegen können. Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind von den Lehrlingen, deren Lehrmeister einer Innung nicht angehören, bei der Gewerbe-Kammer Dresden, Drais-Allee 27, von den Lehrlingen aber, welche zwar bei einer Innung eingeschrieben sind, von dieser jedoch nicht geprüft werden können, unmittelbar an den Vorsitzenden der zuständigen Prüfungsausschüsse einzureichen. Mit dem Gesuche ist gleichzeitig die Prüfungsgebühr von 10 Mark zu entrichten. Der Beginn der Gesellenprüfung steht demnächst bevor. Die Zulassungsgesuche sind also umgehend einzureichen. Eltern, Vormündern, Pflegern wird dringend empfohlen, ihre Schutzbefohlenen zur Ablegung der Prüfung anzuhalten. Andererseits werden auch die Lehrherren darauf hingewiesen, daß sie gesetzlich verpflichtet sind, ihre Lehrlinge zur Ablegung der Gesellenprüfung am Ende der Lehrzeit anzuhalten. Solchen Lehrherren, welche diese Verpflichtung außer Acht lassen, kann unter Umständen die Befugnis zum Halten von Lehrlingen entzogen werden.

Bezirksversammlungen im Verein des landw. Kreisvereins zu Dresden. Um dem Bedürfnis nach Belehrung und Gedankenaustausch über landw. Fragen von allgemeinerer Bedeutung abzuwehren, veranstaltet der landw. Kreisverein zu Dresden auch in diesem Jahre wieder Bezirksversammlungen, zu welchen in diesen Tagen die Einladungen an die landw. Vereine entsandt worden sind. Die Versammlungen finden statt in Meissen am 7. März 3 Uhr, in Kadoburg am 8. März 3 Uhr, in Rössen am 13. März 3 Uhr, in Pirna am 14. März 3 Uhr, in Bärenhede am 21. März halb 5 Uhr, in Frauenstein am 22. März halb 4 Uhr und in Sayda am 29. März halb 3 Uhr Nachmittags. Bei allen diesen Versammlungen wird Herr Oekonomierath Andr. Braunsdorf über die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft, ihre Einrichtungen und ihre Verwaltung Vortrag halten, derselbe wird, soweit die verfügbare Zeit es erlaubt, Besprechungen landw. Tagesfragen einleiten, außerdem werden aber noch besondere Vorträge bei den einzelnen Versammlungen dargeboten werden, so in Meissen über die neuen Gesichtspunkte auf dem Gebiet der Fütterungslehre von Herrn Dr. Volhard-Möckern, in Kadoburg über rationelle Stallfütterung von Herrn Oberlehrer Dr. Schellenberg-Meißen, in Rössen über genossenschaftliche Viehberwerthung und den Hagerviehpfhof in Friedrichsfeld-Berlin von Herrn Kreissekretär v. Wittrow und über landw. Genossenschaftswesen von Herrn Geschäftsführer Reinke-Dresden; in Pirna wird Herr v. Wittrow über Wohlfahrtspflege auf dem Lande und in Bärenhede Herr Dr. Koblenschmidt über Wettervorhersage und deren Nutzbarkeit für die Landwirtschaft, sowie Herr Geschäftsführer Reinke-Dresden über Genossenschaftswesen sprechen, in Frauenstein und Sayda wird Herr Dr. v. Wittrow über die jetzige Lage und die Zukunft der sächsischen Viehzucht Vortrag halten, außerdem in Frauenstein Herr Reinke über landw. Genossenschaftswesen, endlich hat Herr Professor Groß-Tharandt gütigst zugesagt, über die Bedeutung des Waldbaus in Verbindung mit dem Landwirtschaftsbetrieb in Sayda vorzutragen. In jeder dieser Versammlungen wird der Fragesteller den Fragestellern, die mit ihren Wünschen nicht persönlich hervortreten wollen, Gelegenheit bieten, sich etwa erwünschte Belehrung zu verschaffen. Zu diesen Bezirksversammlungen sind nicht nur die Mitglieder aller landw. Vereine eingeladen, sondern es kann auch außerhalb stehenden Interessenten auf Wunsch die Erlaubnis, der Versammlung als Gäste beizuwohnen, durch den Vorsitzenden erteilt werden.

Nachdem die Träger der Invaliden- und Altersversicherung im Jahre 1902 ein Kapital von 88,8 Millionen Mark angelegt haben, belief sich das angelegte Ver-

mögen der Versicherungsanstalten und Kasseneinrichtungen am Ende des vorigen Jahres auf 1019,0 Millionen Mark. Die erste Milliarde Vermögen der Träger der Invaliden- und Altersversicherung wäre damit überschritten. Zu ihrer Ansammlung hat es eines Zeitraumes von 12 Jahren bedurft.

Durch vergebliche Spieler wird alljährlich den privaten und den Staatslotterien ein hoher Betrag geradezu geschenkt; das Kapital der „unabgehobenen Gewinne“ weist in der Regel eine ansehnliche Summe auf. Auch unsere sächsische Staatslotterie ist in der glücklichen Lage, den sächsischen Steuerzahlern zugute kommenden Ueberschuß — für die Staatsperiode 1902/03 4265 906 Mark — um 10541 Mark höher einstellen zu können als in der vorhergehenden Staatsperiode; dieser Mehrüberschuß ergibt sich jedenfalls zum größten Theile daraus, daß Gewinner zu ihrem Schaden übersehen, daß sie mit einem kleineren oder größeren Gewinne „herauskamen“. Der preussische Staat hat Ende 1902 dadurch ein außerordentlich gutes Geschäft gemacht, daß sogar der Hauptgewinn der vierten Klasse der 204. Lotterie nicht erhoben wurde, wodurch der Nutzen der Lotteriekasse infolge der Vergeßlichkeit oder Nachlässigkeit einzelner Spieler sich auf fast 430000 Mk. erhöht. Wie mancher Fortuna-Berecher wird beim Lesen dieser Zeilen an seine Brust schlagen und ausrufen: „Das könnte mir nicht passieren!“

Der Staub- oder Schlammregen, von dem kürzlich aus Süddeutschland und Schlesien, aber auch aus dem Bogenlande berichtet wurde, ist auch in Leipziger Gegend beobachtet worden. So zeigen die Nadelholzwaldungen der benachbarten Reviere (z. B. in Weizenböden) an der westlichen und südwestlichen Wetterseite einen deutlich wahrnehmbaren grauweißen Ueberzug. — Auch in unserer Wilsdruffer Gegend will man ähnliche Wahrnehmungen beobachtet haben.

Einem guten Jang machte die hiesige Schutzmannschaft zum Sonntag. In der zwölften Stunde hatte der patrouillierende Schutzmann in einer unbewohnten Villa des Körnerweges Licht gesehen. Die Villa wurde umstellt und nach Ueberwindung erheblicher Schwierigkeiten — die Einbrecher hatten sich eingeriegelt — waren der inzwischen erschienene Wachtmeister, mehrere Schutzleute und ein Schlossermeister in das Innere der fraglichen Villa gelangt. Schließlich wurden zwei unbekannte Männer nach Einschlagen eines Fensters herausgetrieben, nach heftiger Gegenwehr überwältigt und gefesselt. Jeder hatte ein bereits gestohlenes großkalibriges Revolver bei sich. Mehrere Säcke und ein Korb mit Wäsche bepackt standen bereit zum Mitnehmen. Es wäre dort jedenfalls zu einem schweren Kampfe gekommen, wenn die Einbrecher nicht durch schnelles Handeln und Uebermacht überrascht worden wären. Es waren zwei junge Burschen im Alter von 22 bis 24 Jahren aus Dresden. Sie kommen auch noch in Verhaft, anderweite Diebstähle verübt zu haben.

Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft läßt Sonnabend, 7. März, den Verkehr auf der gesamten Strecke Leitmeritz-Dresden-Mühlberg in Kraft treten. Die Verbindungen des Fahrplanes sind wieder unter Berücksichtigung der Eisenbahnanhänge auf den Hauptstationen festgelegt worden.

Mühlberg a. G., 3. März. Zu argen Ausschreitungen kam es am Sonntag Abend im benachbarten Weinbergen bei einem Wingerballe. Eine Anzahl Dienstmädchen, denen der Zutritt zum Ballsaale verweigert wurde, drangen mit Messern auf die Balltheilnehmer ein, von denen einige verletzt wurden. Sodann umstellten sie das Lokal und drohten, jeden, der dasselbe verlassen wollte, niederzustechen. Auch beschädigten sie Thüren und Fenster. Zwei der Thäter wurden verhaftet. Die Erzelebenden werden sich nunmehr wegen Landfriedensbruchs zu verantworten haben.

Burzen. Nach den soeben in dem neuen Braunkohlen-Bergwerk „König Albertschacht“ hier selbst vorgenommenen Analysen hat sich herausgestellt, daß der Heiz-

wert der geförderterten Kohle ziemlich so hoch ist, wie der berühmten Neufelwiger und Bitterfelder Kohle. Nach Schätzungen sachmännischer Kreise soll der neue Schacht bei vollem Betriebe, täglich, über 30 Jahre bestehen können. Die Förderung ist jetzt so ausgiebig, daß Kohlen verschiedener Art an gewerbliche Establishments sowohl als auch an Private abgegeben werden können. Dieser Umstand erregt in der Burzener Einwohnerschaft allgemeine Freude.

Burzen, 2. März. Wie dem „Burz. Tgbl.“ mitgeteilt wird, ist der Gutsbesitzer Julius Scheibe aus Käthen am Sonnabend aus der Untersuchungshaft entlassen worden, nachdem der auf ihm ruhende Verdacht der Brandstiftung sich als unbegründet herausgestellt hat.

Chemnitz. Die zur Beschlußfassung über eine gemeinsame Kandidatur aller bürgerlichen Parteien zusammengetretenen Vereine, nämlich der konservative Wahl-Verein, der konservative Kreuz-Verein, der Deutsch-sozialer Reform-Verein und der Nationalliberale Verein — der Deutschfreisinnige Volksverein hatte in letzter Stunde seine Mitwirkung abgelehnt — haben einstimmig beschloffen, für die bevorstehende Reichstagswahl am 16. Wahlkreise den Tapezierfabrikanten Herrn Max Langhammer in Chemnitz als gemeinsamen Kandidaten vorzuschlagen und zu unterstützen.

Blauen i. B., 4. März. Die Zahl der hiesigen Industriellen, die sich an der Weltausstellung in St. Louis betheiligen, beträgt bereits 25.

Kleinschönau, 2. März. Nach unermüdlichem Suchen nach dem Leichnam der ermordeten 16-jährigen Hedwig Nierich von hier ist auch dieser gestern, und zwar Vormittag von dem eigenen Vater des Mädchens, dem Hausbesitzer Karl Gottlieb Nierich, vor dem Reiffewehre der Schnabelfischen Neumühle gefunden und geborgen worden. Von der Zittauer Polizei aufgehoben, konnte der Leichnam sodann in die hiesige Leichenhalle übergeführt werden, worauf nach Besichtigung durch die königliche Staatsanwaltschaft zu Bautzen die Beerdigung hier erfolgen wird. Die kleine Elisabeth Thiele wurde am Sonnabend unter größtem Jubel auf dem hiesigen Friedhof beerdigt.

Allerlei Angereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.) Experimente stellt man an, all's etwas zu vollbringen! Veracht wird Manches, bis daß geliebt das Gelingen. Doch, daß Experimente oft auch keine Resultate ergaben, das ist Wahrheit und im Grunde gar nicht schade. Denn manch Experiment ist schön, jedoch, weils unternommen, Dabei in schneller Weise um sein Leben ist gekommen. Bald war 'ne Mischung explosiv, bald plätschte 'ne Retorte, Das Lustgas, das sollt' lenkbar sein, geschmettert blieb am Orte. Experimente solcher Art will ich hier nicht erläutern, Nur solche, die dazu bestimmt, das Wohl des Reichs zu fördern! Es wird jetzt viel experimentirt, mehr als in frühern Jahren, Wohel jedoch der „neue Kunst“ sich meistens hat verfahren! Weil der Reichsinvalidenfonds zur Noth fast ergangen, Hat bei den Veteranen man zu sparen angefangen! Auf Veteranen-Zulag' sie nun schon seit Jahren lauern, Nun bleibt ihr Hoffen unerfüllt, drum sind sie zu bedauern! Man tröste sie auf spärliche Geld; jetzt heißt's vor allen Dingen Auf irgend eine rechte Art Geld in die Taschen bringen. Vorschläge giebt's da Manches; „Wohlfleuer“ hört man's hallen, Wie auch „Fahrlaster-Stener!“ Doch — wird eine recht gefallen? Man will den „Tabak“ wie das „Bier“ so viel dies gest' besteuern Und beides dadurch im Verbrauch naturgemäß vermindern. Experimente sind's, und es entsetzt fast der Glaube, Daß Alkohol unerschöpflich an des Reiches Scherzgrunde! Experimente liebt man auch in militärischen Sachen. „Geschütze mit Rohrwäldern“ will man demnächst lassen machen Und für die Uniformen soll man „grünes Tuch“ beschaffen, Dies soll im Felde den Soldat vor im Felde besser schützen! Experimente überall! — In dieses Monats Ende Wieb's deren in sehr großer Zahl, denn — 's Launhaftes Wende. Es werden viele Weiber ihre Wohnung da verlassen, Die, je's aus dem, aus jenem Grund, nicht mehr recht schien zu passen. In eine neue zieh'n sie ein! — Experiment! — Nichts weiter; Denn ein'ge Mängel finden sich in jeder Wohnung, leider! Ob man sie erst auch nicht gewahrt, einst hebt sich doch der Scheiter; Dann wiederholt man's Experiment — doch 's hilft nichts!! Schreibemeyer.

Vermischtes.

* Der gefundene Pfennig. Aus Berlin berichtet die „Volkszeitung“: „Am schwarzen Brett“ des Postamts

Antonie.

Roman von H. v. Schreibershofen.

Paul sammelte etwas von Neue und Hoffnung auf Fortdauer ihrer alten Freundschaft, und aus dem strengen Richter wurde ein väterlich, milder Freund, der nur die Unbesonnenheit beklagte, die so schwere und traurige Folgen nach sich gezogen. Doch Neue machte Alles wieder gut.

Paul hoffte, es sei all'erstanden, und beglückwünschte sich zu der Leichtigkeit, mit der er aus dieser harten Unterredung herausgeschlüpft sei, da nannte der Geistliche den Preis, den Paul für die Wiederaufnahme in den Kreis seiner Familie und seiner geistlichen Freunde zu zahlen habe. Paul fuhr zusammen, er wollte keinen Erzieher nicht beleidigen, keinem Verlangen aber nicht entsprechen. Verwirrt sammelte er etwas, doch keine Abneigung war zu deutlich. Und seine unruhigen Mide, mit denen er sich der Thür näherte, zeigten seinen dringenden Wunsch, dieses Zusammensein schnell zu beenden.

Der Geistliche verstand ihn so gut, als hätte er mit den klaren Worten seine Meinung aus gesprochen. Die Miße des Unwillens und Rotes ließen in sein Lager, iharf gezeichnetes Gesicht. Seine Augen blinnten den Widersehenden an, und ein Ausbruch leidenschaftlicher Erregung, wie Paul heimlich bei dem Berater seiner Jugend noch nicht erlebt hatte, ergoß sich über ihn. Das mit vollem Bewußtsein, mit offenem An- ein kopfener Knecht wurde ihm als ein Verriath zu der Kirche vorgelesen. „Wie Judas dem Herrn, so sah Du die Kirche, Deine geistliche Mutter, ihren Feinden und Verächtern preisgegeben. Wer wie dieser Windhauch wird vorberaubt und vertrieben, und dann wird Dir nur eine Verzweigung bleiben, die jener des unseligen Verriathers nicht

nachsehen kann. Verloren und verdammt — nichts kann Dich retten!“

Der Geistliche war zu weit gegangen und hatte Paul nicht ganz richtig beurtheilt; er hatte verassen, daß die Liebe zu Antonie in Paul noch frisch und mächtig war. Antonie's süßes, liebliches Lächeln, ihr lebensvoller Blick schienen zu fragen, ob die Liebe zu ihr ein Verbrechen sein könne, das Entwürdigende seiner Stellung, wie ein Schultnabe ausgeganzt zu werden, nachdem man ihn heimlich hergelockt hatte, rief Pauls Trost wach. Sollte er sich denn immer noch Anderen richten, niemals Herr seiner selbst sein, niemals frei und selbstständig handeln dürfen? Er blickte auf.

Sofort bemerkte der Geistliche seinen Fehler. Unerklich änderte er den Ton seiner Stimme, während er immer weiter sprach. Aus seinem Gesichte schwand der Ausdruck von Abscheu und Horn, Kummer, Mitleiden und tiefe Kränkung schienen die Oberhand zu haben. Er beschwor seinen theuren Sohn, sich nicht freventlich um zeitliches und ewiges Heil, um den Frieden seiner Seele, um den Segen seiner Mutter, um den Schutz der Kirche zu bringen.

Die alte Härlichkeit trug endlich den Sieg über den Zorn und Unwillen davon, mit zitternder, fast gebrochener Stimme flehte der tief Bekümmerte die hehre Gottesmutter um Erbarmen für den einst so viel geliebten Sohn an. Sie möge ihm ihre Fürbitte noch nicht entziehen, noch Geduld haben, auf daß nicht die letzte Hoffnung auf reuige Rückkehr des Sünders schwinde. Und mit welsch' ergreifender Trauer gedachte er dann der verwitweten Mutter, deren graues Haupt sich schon dem Grabe zuneigte, voll Zimmers über die Zerwege des geliebten, aber ach, so heiß beweinten Kindes!

Die letzten Worte erklangen in Schläuchen, und diese Bewegungen des sonst so strengen, solchen Regungen kaum zugänglichen Mannes wirkte tief erschütternd auf Paul. Als er seine Fassung wieder erlangt hatte, fuhr er mit leiser, erschöpfter Stimme fort, aber jetzt sprach er nicht mehr von dieser beklagenswerthen Verirrung seines heißgeliebten Sohnes, er be-

schränkte sich lediglich auf Fragen über Geschäfte, die Paul im Auftrage des Ordens zu erledigen gehabt hatte.

„Die Drücker warten auf den Bericht über den Erfolg Deiner letzten Reise im Auslande.“

Paul blickte zu Boden und schwieg, doch seine Verlegenheit war eben so deutlich wie seine Beschämung über die Wendung, die der Geistliche dem schon bisher so sehr unerquicklichen Gespräch gegeben hatte. „Du hast also ungewisselhaft das Vertrauen des Ordens gemißbraucht und Dich der Auszeichnung, deren ich Dich jür würdig hielt, für gänzlich unwürdig gezeigt. Ich war auf Deine unverantwortliche Vernachlässigung Deiner Pflichten aber vorbereitet, ist uns doch einmal mehr der geringe Jahresbeitrag zugegangen, dieser allgewöhnlichste Dank für die Erziehung und Leitung des waterlosen Knaben, der solche Liebe bei uns fand.“

Bestürzt entschuldigte sich Paul damit, sein Hausverwalter Alberto —

„Uns ist Alberto Dank schuldig, haben wir seine schwankenden Schritte gefolgt?“ rief der Enttäusete. „Nein, es war nur der Anfang von Deiner Losreißung, Deiner Trennung von der Kirche. Wohl es sei! Ich werde es den Drückern anzeigen und Carlo verbieten, sich Dir zu nähern, so lange Du in Deinem Ungehorsam beharrst. Er wenigstens soll uns erhalten bleiben. Die Kirche hat Deinen Bund nicht gesegnet, sie konnte es nicht, sie erkennt ihn also nicht an, und so lange Du in diesem unheiligen Verhältnisse bleibst, soll er Deinem Einflusse nicht ausgesetzt werden. Und so bist Du jetzt von uns, von unserer Gemeinschaft hiermit ausgeschlossen!“ Mit ausgestreckter Hand richtete der strenge Mann seinen Blick voll Verachtung auf Paul, der unter dem Gewichte dieser Worte wankte und sich vergebens der Hand des Geistlichen zu bemächtigen suchte. „Nein, rühre mich nicht an! Meine Hand soll nie wieder die Deine drücken, nie wieder — und doch warst Du meinem Herzen so theuer wie ein leiblicher Sohn.“

C 2 hängt eine Bekanntmachung aus, in der angezeigt wird, daß in dem Schalterraume ein Pfennigstück gefunden worden ist, der Verlierer hat sich binnen sechs Wochen beim Vorstand des Postamts zu melden. Ist das Pfennigstück nicht innerhalb der nächsten drei Jahre abgehoben worden, so fällt es der Reichspostkasse anheim. Da sich höchstwahrscheinlich der Verlierer nicht meldet, so wird gewiß der schöne weiße Kanzleibogen, auf dem diese Bekanntmachung erlassen ist, nicht das einzige Stück Papier bleiben, auf dem dieser Betrag von einem Pfennig übertragen, gebucht und verrechnet wird.

* Rettung Schiffbrüchiger Chinesen durch deutsche Seelente. Von dem in der indisch-chinesischen Küstenfahrt beschäftigten Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Devawongle“ wurden auf der Reise im Januar d. J. 96 Insassen einer im Sinken begriffenen chinesischen Dschunke unter schwierigen Verhältnissen glücklich gerettet. Der Führer des Dampfers, Kapitän Kimpel, berichtet über die Rettung folgendermaßen: „Dampfer „Devawongle“ verließ am 9. Januar 1903 den Hafen von Ang Sin. Es hatte während der letzten acht Tage im ganzen Golf von Siam sowie an der Küste von Cochindina stark gestürmt, und es stand daher überall eine grobe unregelmäßige See. Am 10. Januar 9 Uhr 47 Minuten Abends passierten wir Pulo Panjang und hielten bei Tagwerden Pulo Ohi. Um 8 Uhr Morgens richteten wir etwa 3 Seemeilen Süd von der Hauptinsel Pulo Ohi eine entmastete Dschunke, die an einem kleinen Stock Lappen befestigt hatte und diese als Nothsignal zeigte. Wir hielten darauf zu und dampften dicht daran vorbei. Das etwa 70 Fuß lange Fahrzeug war gedrängt voll Menschen, die alle auf den Knien lagen und um Aufnahme baten. Die Dschunke war verankert, und es lief ein starker Strom in ONO-Richtung. Es herrschte heftiger Sturm. Das Fahrzeug lag quer in der See und rollte heftig. Wir drehten an der Luofseite der Dschunke bei und schickten ein Boot unter Führung des ersten Offiziers ab. Das Boot mußte fünfmal hin- und zurückfahren, um die 96 Menschen, Passagiere und Mannschaft mit ihren Effekten aufzunehmen. See und Strom bedingten ein fortwährendes Mandviren, um in der Nähe der verankerten Dschunke zu bleiben. Die Passagiere, meist junge Männer und Kinder, mit wenigen alten Leuten, schienen Kontraktarbeiter zu sein. Nachdem wir sämtliche Personen an Bord genommen hatten, setzten wir die Reise fort. Die Schiffbrüchigen wurden in Kap St. James gelandet und dort der Obhut der Behörde übergeben.“

Die widerspruchsvollen Deutschen. Unter dieser Spitzmarke giebt die „Köln. Volksztg.“ folgende Bemerkung eines Franzosen wieder: „D, 'ist seltsamer, widersprechender Gebräuk' eben die Deutsche. Erst giebt er Hum in Bowl, su maken es stark, dann thun er Wasser 'nein, su maken es swach, dann geben er Zitron, su maken es sauer, und wieder Saker, su maken es süß. Und dann 'eben er die Glas 'ol und sagen: Ich bringe es Ihnen, und dann, — trinken er es selbst!“

* Das sizilianische Brigantenhandwerk mag gefährlich sein, aber es ist auch sehr lohnend. Der Grundbesitzer Spano, der vor etwa 14 Tagen in der Nähe von Marsala durch Briganten festgenommen und ins Gebirge geschleppt wurde, hat den Briganten als Preis seiner Befreiung 250000 Lire zahlen müssen. Die ursprüngliche Forderung der Räuber war 500000 Lire. Sie begnügten sich schließlich mit der Hälfte, doch mußte ihnen die Summe in klingendem Gold ausgezahlt werden, weil sie befürchteten, daß man sie sonst mit falschen Banknoten betrügen würde. Spano kehrte darauf nach Marsala zurück und wurde natürlich sogleich vom Präsesen, der sich vergeblich bemüht hatte, ihn mit Gewalt aus den Händen der Räuber zu befreien, über sein Abenteuer befragt. Spano verweigerte aber jede Auskunft, da er sich bei Todesstrafe habe verpflichten müssen, bis zum 3. März vollkommenes Schweigen zu beobachten. „Wenn ich rede, so bin ich ein Kind des Todes, denn meine Räuber sind Leute, die ihre Drohungen wahr zu machen wissen.“ Man vermutet, daß die Briganten schon auf dem Wege nach dem Auslande sind. Ihre Führer gehören angeblich den aristokratischen Kreisen Marsalas an.

* Ein Maler ohne Arme. Bristol (England) ist die Vaterstadt eines armlosen Malers, der es zu hoher Fertigkeit in seiner Kunst gebracht hat. Mr. Giles, so heißt der Künstler, zeigte schon in seiner frühen Kindheit Neigung für die Malkunst, aber sein Schicksal war besiegelt, als der achtjährige Knabe bei einem Straßenwagen-Zusammenstoß in Bristol beide Arme verlor. Giles versuchte zunächst seine Kunst mit den Füßen auszuüben, als ihm dies aber nicht gelang, begann er den Pinsel zwischen die Zähne zu nehmen und auf diese Weise zu malen. Seine ununterbrochene sechsjährige Übung brachte ihn dahin, mit dem Munde das zu vollführen, was seine Kollegen mit der Hand thaten. Auf der technischen Hochschule in Bristol zeichnete sich der junge Mann später im Modelliren mehrfach aus, und durch die Unterstützung eines Gönners, des Malers Matthew Hale, brachte es Giles als 16jähriger Bursche in der Landschaftsmalerei zu einer hohen Stufe. Ein von ihm gefertigtes Gemälde wurde auf der Akademie der schönen Künste in Bristol zur Ausstellung gelassen und fand alsbald einen Käufer. Ein Stipendium von 100 Guineen veranlaßte den jungen Künstler, nach London zu gehen. Er studierte dort an der kgl. Akademie der Künste und erwarb sich eine silberne und zwei bronzene Medaillen. Seine Studien beendete der armlose Maler in Paris. Königin Viktoria war eine eifrige Verehrerin der künstlerischen Fähigkeiten Giles', und wie sie, so haben auch Königin Alexandra, Mr. Walter Crane und andere Sammler und Kunsttrichter Arbeiten erworben. Seine Aquarelle wurden auf allen Ausstellungen zugelassen, und der Künstler verschmäht es, auf sein körperliches Gebrechen hinzuweisen zu lassen, da auch ohnehin seine Arbeiten ausnahmslos Käufer finden.

Hilfe in der Noth. Besitzer eines Banertheaters (auf der Festwiese): „Treten Sie näher, meine Herrschaften!

Sie werden sprachlos sein über die Dinge, die Sie hier zu sehen bekommen.“ — Ghemann (der eben eine lange Straßpredigt bekommt): „Do maakt nei' gehn, Alte, dds is was für Di!“

Ein Entarteter. Isidor Temperaturteles in Arotoschin: „Was macht mer mei' Worig vor Kummer — neulich is er in Berlin gewesen und hat de Börj' nich gesehen.“

Ein kleiner Materialist. Vater (bei Tisch): „Nun, Fritz, was willst Du werden?“ Fritz (die Bratenschüssel im Auge behaltend): „Satt.“

Wochen-Spielsplan der Dresdner Theater.

Königliches Opernhaus.
Sonnabend, 7. März, Loska. Anf. 7, 8 Uhr.
Sonntag, 8. März, Der verlorene Sohn. Der Hajojo. Anf. 7 Uhr.

Königliches Schauspielhaus.
Sonnabend, 7. März, Die Jüdin von Toledo. Anf. 7, 8 Uhr.
Sonntag, 8. März, Der Widerspenstigen Zähmung. Anf. 7, 8 Uhr.

Markt-Bericht.

Freitag, den 6. März 1903.

Am heutigen Markttag wurden 146 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 12 bis 20 Mark.

1. Etage, Prager Str. 1., Chemnitzer Handschuh-Haus in Dresden

en gros	empfiehlt	en detail
Glacé-Handschuhe, à 1.25, 1.50, 1.75 u. 2 M.		
Echt Juchten-Handschuhe, ganz gesteppt 3 „		
Prima-Ziegenleder 2.50 u. 3 „		
Waschleder f. Damen u. Herren 1.50, 2 u. 2.50 „		
Fahr- und Reithandschuhe, das Neueste in Stoff-Handschuhen.		

Grosse Auswahl in Konfirmanten-Handschuhen.

Flechten,

trockene und nässende, Barflechten, Kropfhulbe Ekzeme, besonders chronisch, nervöse Schwächezustände, Bettlägerigen behandelt seit 26 Jahren
Wittig, Dresden, Scheffelstr. Nr. 15, 2. Etg.
Zu sprechen von 9-5, Abends 7-8,
Sonntags nur von 9-2 Uhr.

Robert Bernhardt,

Dresden,
Freiberger Platz 18-20.

Für Frühjahr

sind
sämtliche Neuheiten
in grösster Auswahl
eingetroffen.

Grosse Spezial-Abtheilung
Damen-
Kleider-
Stoffe.

Proben stehen bereitwilligst
zu Diensten.

Streng reell niedrig
kalkulierte Preise, so-
wie rechtzeitige Ab-
schlüsse bieten Ge-
währ für vortheil-
haften Einkauf.

Schwarze Kleider-Stoffe.

Schwarze Kaschmirs, Cheviots, Krepps, Serges, Satin de laine etc.
Meter von 95 Pf. an bis Mk. 8.00.
Schwarze Alpakas, Voiles, Etamines etc., glatt, sowie gemustert,
Meter von 85 Pf. an bis Mk. 6.50.
Schwarze Stoffe in reizenden, neuen Mustern,
Meter von Mk. 1.25 an bis Mk. 6.75.
Seidenstoffe, schwarz und farbig, für Kostüme, Blusen und Besatz.

Damen-Jacketts, Paletots, Capes, Tüll-Kragen.

Jackett-Kostüme.	Für Mädchen u. Knaben	Wollene Blusen.
Tailen-Kostüme.	Jacketts, Paletots, u. Capes.	Seidene Blusen.
Kleiderröcke.	Kinder-Kleider.	Morgenkleider.
	Knaben-Anzüge.	

Für die Konfirmation:

Backfisch-Jacketts, Paletots und Kragen.
Fertige Konfirmantinnen-Kleider von Mk. 13.— an.
Leib-Wäsche, Weisses Unterröcke, Taschentücher,
Handschuhe. Strümpfe.

H. Sachs, Meissen,

Elbstrasse No. 26.

Grösstes Spezialgeschäft feiner
Damen- und Mädchen-Garderoben.

Damen:

Sommer - Paletots
Sommer - Jacketts
Sommer - Kragen
Sommer - Kostüme.

Mädchen:

Sommer - Paletots
Sommer - Jacketts
Sommer - Kragen
Sommer - Mäntel.

Elegante Paletots, Jacketts und Kragen für

Konfirmandinnen.

Sämtliche hier angeführte Artikel sind in unübertroffen grösster Auswahl in jeder Preislage vorrätig und zeichnen sich durch neueste Façon und tadellosen Sitz aus.

H. Sachs, Meissen, Elbstrasse No. 26.

Unübertroffen.



Nur echt mit dieser Etiquette in verschlossenen Flaschen à 50 Pfg. und 1 Mk.

Verkaufsstelle in Wilsdruff: Paul Kletzsch.

Feste Preise!

Grösste Auswahl in **Konfirmanden-Ansügen**

in Kammergarn, Tuch und Cheviot, schwarz und blau, M. 5¹/₂, 6¹/₂, 8¹/₂, 10, 12, 14, 18 und höher.

zu jedem Konfirmanden-Anzug ein Hut. **Gratis!**

Dresdens billigste und vortheilhafteste Einkaufsstelle
Kaufhaus Goldne Eins
I. II. III. 1 Schlossstr. 1 I. II. III. Etage Frack-Verleih-Institut

Dra

Wir liefern jeden Bahnhofspreis.

Nur echt mit dem Hahnensiegel

Dr. H. Pöhliger Preis à 50 Pf

Zu haben nur in der Apotheke in Wilsdruff

Behandlungsstellen: Kasper 020, Schupke 020, Pfeffermündel 020, Scher 020, Krichel 020, Siefert 020, Pappke 020, Spiritus 020



Schlachtpferde

Wir kaufen zum höchsten Preis die Rosschlächterei Heinrich Hahnisch, Pottschappel. Telefon 723.

Prozessagent Detlefsen, Tharandt

behördlich zugelassener Rechtsbeistand

bei den

Königl. Amtsgerichten Wilsdruff, Tharandt und Döhlen,

ist in der Regel jeden Dienstag Vorm. in Wilsdruff anwesend, um Termine auf dem dortigen Kgl. Amtsgericht abzuwarten. Aufträge werden in Wilsdruff jeder Zeit im Restaurant „Alte Post“ am Markt entgegengenommen. Sprechzeit in Tharandt Freitags und Sonntags Vormittags.

Fernsprecher Nr. 54 (Amt Deuben.)

Seidenstoffe.

Grösstes Seidenlager in Sachsen.

Spezialität: **Braultkleider** und **Hochzeitskleider.**

Julius Zschucke, Königl. Sächs. Hoflieferant.

Altrenommierte Seidenhandlung. Muster jederzeit zu Diensten. Sehr billige Preise.

Dresden, an der Kreuzkirche 2, parterre und 1. Stock.



Eckert-

Kronen-Separator,

vom Bunde der Landwirthe als bester Separator empfohlen, ist der

leistungsfähigste, bequemste, solideste und dennoch billigste

aller existirenden Separatoren!

Absolut gefahrloser Betrieb!

Betriebsstörungen oder kostspielige Reparaturen sind bei diesem Separator vollständig ausgeschlossen.

Von keinem anderen Separator erreichter Absatz!

Seit 1898 über 50000 Separatoren verkauft!

Haupt-Vertreter: **F. Dierke, Gutsbes., Meissen.**

Düngerexport-Gesellschaft zu Dresden

empfiehlt bis auf Weiteres:

Fäkaljauche	pro Lowry	10000 kg = 100 hl	mit M. 17
Kloake		10000 kg = 44 Kub	28
	(Fracht- und Zulieferungsgeb. der letzten 2000 kg trägt der Besteller)		
Pferdedünger	pro Lowry	10000 kg	mit M. 45
Molkereirindendünger	pro Lowry	10000 kg	55
Schlacht- hof. Rindendünger		10000 kg	38
Strohdünger		10000 kg	38
Kutteldünger		10000 kg	28
Strassenkehricht (roh)		10000 kg	10
do. (gelagert)		10000 kg	15

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Nothstandstarif für Düngemittel.

90 unter Verlade-Stellen in Dresden.



Hustenleidender
probire die hustenstillenden und wohlschmeckenden

Kaiser's

Brust-Caramellen

2740 not. beql. Zeugn. beweisen, wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh** und **Verickleimung** sind. Dafür Angebotenes weise zurück! Packet 25 Pfg. Niederlage in der **Löwen-Apotheke** in Wilsdruff.

Neue und gebrauchte

Pianos,

Flügel, Harmoniums, nur renommierteste Fabrikate, auch bequeme Theilzahlung, ganz nach Wunsch

empfiehlt Piano-Magazin **Stolzenberg**

Dresden-A. Johann-Georgen-Allee 13, p. Preisliste gratis.

Künstl. Zähne

Hönger & Hauswald, Dresden.

Spec. Plombiren, jetzt **Wallstraße 25¹**, früher Ritterhof.

Beilage zu Nr. 29 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Kurze Chronik.

Genickstarre. Dortmund, 3. März. Im Kreise Hoerde sind 5 Kinder einer Bergmannsfamilie an Genickstarre erkrankt, zwei sind gestorben, der Zustand der drei anderen ist hoffnungslos.

Die jüngsten Schneestürme sind auch manchem deutschen Schiff verhängnisvoll geworden. An der englischen Küste ging die Hamburger Bark „Luna“ unter, wobei 17 Menschen ein nasses Grab bereitet wurde. Ferner wird aus Wyl auf der Nordseeinsel Föhr berichtet: Mehrere Schiffer fuhren in diesen Tagen von Amrum in zwei Booten nach der Südspitze von Sylt, um Seemoos zu fischen, als sie vom Sturm überrascht wurden. Ein Boot vermochte sich in Sicherheit zu bringen, das andere mit drei Insassen gilt für verloren.

Im englischen Kriegshafen Portsmouth fand eine Gasolineexplosion auf einem Unterseeboot statt. Vier Mann wurden schwer verletzt, das Innere des Bootes zerstört.

Auf der Fahrt von Belgrad nach Pest wurde nach einer Wiener Meldung ein Beamter der Oesterreich-ungarischen Bank von einer Dame mittels eines parfümirten Taschentuchs eingeschläfert. Als er erwachte, fehlten ihm 30000 Fr. und mehrere Bankwechsel.

Liebesdrama. Paris, 3. März. Der Lokomotivführer eines von Ventimiglia nach Nizza fahrenden Schnellzuges meldete vorgestern Nacht dem Bahnhofsvorstand der Station Niquier, daß er in der Nähe des unweit der letzteren gelegenen Tunnels zwei Leichen auf dem Geleise habe liegen sehen. Es waren die eines jungen Mannes Namens Barbu und eines jungen Mädchens von 18 Jahren Namens Andrea Vermond aus Nizza, die sich freiwillig den Tod gegeben hatten, weil die Eltern des erstereu nicht in ihre eheliche Verbindung willigen wollten. Sie hatten sich von einem Zuge im Dunkel der Nacht überfahren lassen.

In vielen Orten des oberen Vogtlandes wurde in der Nacht zum Donnerstag ein Erdstoß von einer Heftigkeit verspürt, wie sie in der gegenwärtigen Erschütterungsperiode noch nicht empfunden wurde.

Bei einer Explosion in einer Dynamitfabrik zu Cagliari auf Sardinien wurden 7 Personen getödtet, 19 verletzt.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 6. März 1903.

(Mittheilungen aus dem Leserkreise sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen geheimlich der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

— Vergangenen Mittwoch fand das III. Winter-

abonnementskonzert unserer Stadtkapelle im Hotel Adler statt. Dasselbe war sehr gut besucht. Eingeleitet wurde es mit Kreisjägers Triumphmarsch a. d. Oper: „Heinrich der Löwe.“ Als eine Neuheit wurde dem kunstsinigen Publikum die Ouvertüre Hunyady Paszlo von Erkel geboten. Diese Komposition ist eine an musikalischen Feinheiten reiche Arbeit. Vor allen Dingen berührten die mannigfachen Abwechslungen des Holz- und Blechbläserchors, sowie der Streicher sehr angenehm. In Nummer 3 stellte sich der Schüler Krause mit dem I. Violinkonzerte von Beriot den Hörern vor. Wir stehen nicht an, gern diese Leistung anzuerkennen. Der gespendete Beifall dürfte den jungen Mann ein weiterer Ansporn zu tüchtigem Studium sein. Die Glanznummer des Abends war Liszt's II. ungarische Rhapsodie. Die Schwierigkeit der Liszt'schen Kompositionen ist so allgemein anerkannt, daß man unserer Stadtkapelle und ihrem Leiter nur gratuliren kann. Die Wirkung wäre sicherlich eine noch bessere gewesen, wenn der Satz: Lassan im Andante mesto nicht zu langsam und der Satz: Friska im Vivace bis zum Prestissimo nicht zu schnell genommen worden wäre. Anzuerkennen bleibt der Muth, mit den jungen Kräften ein derartiges schweres Orchesterstück zu Gehör zu bringen. Allgemein war man des Lobes, wieder einmal von unserer Stadtkapelle dieses Tonstück gehört zu haben. Im II. Theile kam Donzetti's immer liebliche Regimentstochter zur Aufführung. Von den 2 Affernischen Streichquintetts war dem II. La Sirene der Vorzug zu geben. In dem Konzertsstück „Gute Nacht, du mein herziges Kind“ für Flöte v. Popp zeigte der Schüler Zimmermann sein Können. Sein Spiel war vorzüglich und der sehr reich gespendete Beifall wohlverdient. Mit dem Schreinerschen Polpourri „Metamorphosen“ und dem Walzer „Palmkätzchen“ von Behar fand das Programm seinen Abschluß. Auch in diesem Winter haben die Konzerte unserer Stadtkapelle wieder einmal bewiesen, wie hinter der früheren alten Frohnveste die edle Frau Musika gepflegt wird. Auch mit dem sich anschließenden Balle dürfte der Leiter, Herr Musikdirektor Rbmisch, wieder erkannt haben, wie man seine musikalischen Leistungen in unserer Stadt anerkennt.

— Braunsdorf. Der Verband Braunsdorf und Umg. vom Wohlthätigkeitsverein „Sächsische Fichtschule“ (e. V.) hält kommenden Sonntag, den 8. März ac., im Gasthof zur Sonne Konzert u. Ball, welches von der Wilsdruffer Stadtkapelle gespielt wird, ab. Außer diesem sind noch als Unterhaltung Glückstopf, Mähtanz, Lokalpost usw. geplant, so daß es an Amusement wahrhaftig nicht fehlen wird. Der Anfang ist auf 1/2 8 Uhr festgesetzt,

das Entree beträgt 30 Pfg. und wäre es zu wünschen wenn, namentlich des guten Zweckes wegen, eine recht zahlreiche Betheiligung würde.

— Herzogswalde, 4. März. Hier ereignete sich in der Nacht zum Montag der gewiß seltene Fall, daß ein Pferd im Stalle erstickte. Es soll durch Selbstzündung des Düngers im Stalle ein Pferd der Frau Berndt den Erstickungstodt erlitten haben.

— Penrich. Der Schneidermeister Schneider hier machte am Sonntag früh die Wahrnehmung, daß sich bei ihm ein unbekannter Strolch in die Hausflur eingeschlichen, daselbst ein Paar gute Stiefeletten gestohlen hatte und dann die Flucht ergreifen wollte; doch konnte noch rechtzeitig seine Festnahme erfolgen. Dieses nette Bürschchen ist kaum 16 Jahre alt und war schlecht bekleidet, führte aber einen geladenen sechsläufigen Revolver bei sich. Der Verhaftete verschweigt seinen Namen und Geburtsort und giebt nur an, daß er aus Oesterreich sei. Dem Anscheine nach dürfte der Verhaftete ein höchst verwahrloster oder auch von der Kriminalpolizei bereits gesuchter Mensch sein, was sich jedenfalls durch die weitere Untersuchung herausstellen wird.

— Dresden. König Georg unternahm gestern Nachmittag von 1/3 3 Uhr bis 4 Uhr eine Spazierfahrt nach Trachenberge und kehrte mit der Prinzessin Mathilde, die vorher allein ausgefahren war, in gemeinsamem Wagen zurück. Nachmittags um 5 Uhr fand im königl. Schlosse königliche Tafel zu sieben Couverts statt. — Kronprinz Friedrich August beging heute die Feier seines Namenstages.

— Zur Angelegenheit der Prinzessin Luise von Toskana ist die Meldung zu verzeichnen, daß die Mittheilungen Wiener Blätter über ein zwischen dem Dresdener Hofe und dem toskanischen Hofe getroffenes Abkommen, wonach die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen ihre Kinder unter der Bedingung des definitiven Abbruchs aller Beziehungen zu Siron zeitweilig wiedersehen solle, laut einer Erklärung des Dresdner Anzeigers auf Erfindung beruhen.

— Dresden, 4. März. Die heute Nachmittag im „Tivoli“ tagende Versammlung des Bundes der Landwirthe war von ca. 2000 Mitgliedern besucht, unter denen man die Reichstagsabgeordneten Dr. Dertel, Lohse, Wangenheim, Gräfe, Präsident Mehnert und verschiedene Landtagsabgeordnete bemerkte. Die Versammlung wurde von dem Landesdelegierten Oekonomierath Andra eröffnet. Nach einem Vortrag des Abgeordneten Wangenheim über die heutige politische Lage und des Abg. Dertel über die Mittelstandsfrage, die Frage der Zukunft, gelangte fol-

gende Resolution zur Annahme: „Die Landesversammlung des Bundes der Landwirthe im Königreich Sachsen spricht dem inneren Vorstand des Bundes ihren Dank für sein bisheriges Verhalten aus und giebt dem Vertrauen Ausdruck, daß derselbe auch in Zukunft mit gleicher Festigkeit die Interessen des selbständigen Mittelstandes vertreten wird.“ An den König wurde beschlossen ein Guldungstelegramm abzuschicken.

— Dresden. Der älteste Einwohner, Herr Traugott Neumann, Röhrhofsgasse 10, beging gestern seinen 100. Geburtstag in völliger geistiger und körperlicher Frische.

— Dresden, 4. März. In geheimer Sitzung hatte sich heute der zuletzt als Religionslehrer an einer Dresdner Bezirksschule thätig gewesene Kaplan Peter Wilhelm Knipp aus Aachen wegen fortgesetzter Sittlichkeitsverbrechen in der Richtung der §§ 175, 174, 166, 3 des Strafgesetzbuches zu verantworten. Das Urtheil lautete auf 2 Jahre Gefängniß und 5 Jahre Ehrverlust unter theilweiser Freisprechung.

— Am Montag wurde die Frau des Formers Seel zwischen Nadebühl und Wilsdorf von einem Stroh angefallen und beraubt. Die Frau hatte ein 20-Mark-Stück bei sich, den Wochenlohn ihres Mannes. Bald darauf wurde eine verdächtige Persönlichkeit im Walde herumlungern beobachtet.

— Eisenberg. Der am Dienstag hier stattgefundene Hof- und Viehmarkt war stark besucht, es herrschte lebhafter Verkehr. Pferde befanden sich 521, Rinder 133 und Ferkel und Käufer 603 Stück auf dem Markte. Für die Ferkel wurden recht ansehnliche Preise gezahlt; Käufer erzielten nur mäßige Preise. Hiervon mußte auch eine Anzahl unverkauft wieder zurückgenommen werden.

— Freiberg, 3. März. Die Kgl. Amtshauptmannschaft Freiberg hat dem Theaterdirektor A. E. Leonhardt in Brand die fernere Aufführung des Theaterstückes „Die Schuld einer Frau“ oder „Das Ende eines Dramas“ untersagt. Das auf die Sensationslust der Menge berechnete Stück behandelte die sächsische Hofaffäre.

— Pirna. Vor einiger Zeit ging durch die Presse die Mittheilung, daß ein Privatus aus dem Plauenschen Grunde nach Monte Carlo gereist sei und dort sein Glück gemacht habe, indem es ihm gelang, zu verschiedenen Malen höhere Gewinne zu erzielen. Die Summen hatte er dann vorsichtigerweise jedesmal sofort nach Hause geschickt, um nicht in Gefahr zu kommen, dieselben wieder zu verlieren. Nur einen Tausendmarkschein hatte er für alle Eventualitäten bei sich behalten. Diese Geschichte ging einigen in Spielkreisen bekannten hiesigen Herren nicht wieder aus dem Kopfe, bis schließlich der Entschluß heranreife, gemeinsam ebenfalls eine solche Fahrt nach dem gelobten Lande des Glücks zu unternehmen. Die Abreise ist auch zustande gekommen. Von dem Eingange größerer

Geldsendungen von dort her ist aber bis jetzt hier noch nichts bekannt geworden.

— Bischofswerda. Im vorigen Herbst wurde hier ein Falschmünzernest ausgehoben. Der Hauptschuldige, der Tischler Heptner aus Böhmen, war flüchtig, wurde jedoch in Böhmen verhaftet. Während der eine, Jakob, zur Zeit noch in Baugen im Untersuchungsgefängniß sitzt, hat jetzt in Böhmischo-Leipa gegen Heptner die Schwurgerichtsverhandlung stattgefunden. Der Spruch der Geschworenen kann wohl als kuriosum angesehen werden, denn sie sprachen den Angeklagten mit 6 gegen 6 Stimmen frei im Anschluß an die Ausführungen des Verteidigers, welcher geltend machte, daß nach österreichischem Gesetz mit Strafe belegt wird, wer falsches Geld schlägt; Heptner und Genossen haben solches aber nicht geschlagen, d. h. geprägt, sondern — gegossen!

— Zwickau. In unserer gut evangelischen Gegend regt es sich gewaltig gegen die Jesuiten. Wie unlängst in Wilkau, so hat jetzt in Niederhau eine Versammlung des Evangelischen Bundes stattgefunden, in welcher eine Resolution gegen die Wiederzulassung der Jünger Popolass angenommen wurde. Gleiche Versammlungen des evangelischen Bundes finden am Sonntag in Kirchberg und am Montag hier in Zwickau selbst statt. An beiden Abenden wird Superintendent Dr. Meyer das Wort ergreifen.

— Seit einigen Tagen quillt auf einer Wiese des Gutsbesitzers Binkert in Wernsdorf eine petroleumartige Flüssigkeit. Mit dem aufgefangenen Erdöl hat man bereits Beleuchtungsversuche angestellt. Sachverständige werden nächstens ein Gutachten über den Werth desselben abgeben.

— Aus dem Vogtlande, 4. März. Am Montag Nachmittags 6 Uhr 12 Min. erfolgte in der Brambacher Gegend wieder ein starker Erdstoß, der heftigste, der bis jetzt wahrgenommen wurde.

— Der Berliner Kaufmann und Kunstmäcen J. M. Bloch schenkte dem Leipziger Gewandhaus 20,000 Mk. zur Gründung eines Arthur Nisch-Fonds.

— Leipzig, 4. März. Heute Nachmittag stürzte die 22jährige Tochter eines in der Zeiser Straße wohnhaften höheren Postbeamten aus einem Fenster der in der dritten Etage gelegenen elterlichen Behausung auf die Straße herab und erlitt schwere innere Verletzungen. Die Bedauernswerthe scheint beim Heraussehen aus dem Fenster sich zu weit herausgebeugt und dabei das Gleichgewicht verloren zu haben.

— Leipzig. Reiche Stiftung. Wie das „Leipziger Tageblatt“ erfährt, hat Herr Otto Steche, der fünfzig Jahre Mitinhaber der weitbekannten heimischen Firma Heine u. Komp., Fabrik ätherischer Oele, gewesen ist, bei seinem vor Kurzem erfolgten Ausscheiden aus der Firma in höchstherziger Weise ein Geschenk von 100,000 Mark ausgesetzt zum Zwecke der Begründung einer Pensions-

und Unterstützungskasse für das Gesamtpersonal der Firma.

Letzte Nachrichten.

— Dresden. Se. Majestät der König nahm heute Vormittag von 10 $\frac{1}{2}$ Uhr ab die Vorträge der Herren Staatsminister und des Kgl. Kabinettssekretärs, sowie militärische Meldungen entgegen. — Heute Abend 7 Uhr wird Se. Maj. der König mit Ihrer Kgl. Hoheit der Prinzessin Mathilde dem 3. Aufführungabend des Tonkünstlervereins im Gewerbehaute bewohnen.

— Plauen i. B. Heftige Erdschöge wurden heute auch in Plauen, Reichenbach, Zwickau usw. verspürt. Daß die Erderschütterungen im Vogtland sehr heftig sind, zeigt eine Nachricht des Vogtländischen Anzeigers aus Untersachsenberg, in welcher es heißt: Sekundenlang schaukelten die Häuser und namentlich in denen aus Holz krachen Bretter und Balken. Die Erderschütterungen waren sehr ernster und beängstigender Natur; viele fürchteten den Eintritt der Nacht. An eine eigentliche Nachtruhe ist gar nicht mehr zu denken. Unter den Bewohnern macht sich große Erregung bemerkbar. — Weiter wird dem Vogtländischen Anzeiger aus der Mächer und Brambacher Gegend gemeldet: Aus Klingenthal wird berichtet, daß die Leute in der Nacht fortgesetzt das Gefühl hatten, als stehe ihr Haus auf einem mit kochendem Wasser gefüllten Kessel.

Ohne Lebensmittel. Bresl., 4. März. Die Insel Sein ist infolge der herrschenden Unwetter seit 14 Tagen ohne Verbindung mit dem Festlande. Heute früh sind 4 Schiffe von hier abgegangen, um zu versuchen, für die nothleidenden Bewohner der Insel Lebensmittel zu landen, drei von diesen Schiffen sind heute Nachmittag hier wieder mit Havarie eingetroffen.

Luftiges Allerlei.

Im Jahre 2000. Hoteller (zu einem ankommenden Fremden): „... Nein, einen Hand-Luftballon dürfen Sie bei mir nicht mit aufs Zimmer nehmen; mir sind schon zu viele damit vom Fenster aus durchgegangen.“

(Wegendorfer Blätter.)

Bal paré. Susi: „Na, Willi, schon recht viele Eroberungen gemacht?“ — Willi: „Ach, laß mi aus! Wannst wirkli amal Ein' kennen lernst, der's aufrichtig meint, dann is er verheirath't!“

(Münchener Jugend.)

Unter Freundinnen. A.: „Also du bist engagirt; Hast du das schriftlich?“ — B.: „Nein, aber der Agent hat mir gleich einen Kuß darauf gegeben!“

Wechselformulare

empfiehlt

Martin Berger's Buchdruckerei.



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Maria Berger, Wilsdruff.

Ein Strassenbahnunfall in Jena.

Die Strassenbahnunfälle sind seit der Einführung der „Elektrischen“ — leider Gottes — in allen mit diesem Verkehrsmittel „gesegneten“ Städten eine fast alltägliche Erscheinung geworden und die Tageszeitungen konnten sich eine ständige Rubrik über diese bedauerliche Erscheinung zu-legen, ohne in die Verlegenheit zu kommen, den Dienst in diesem Teil wegen Mangel an Nachrichten einmal einstellen zu müssen. Schwere und ernste Unfälle sind häufig genug zu melden, doch ab und zu kommt hierbei, so eigentümlich es klingen mag, auch der Humor zu seinem Rechte und die Gesellschaft, die dabei den Schaden hat, der an und für sich wohl zu beklagen ist, braucht auf den üblichen Spott nicht lange zu warten. Aber es passieren auch Dinge, die wären sie dem greifen Ben



Der führerlose Motorwagen nach der Entgleisung. (Rechts das durch den Anprall beschädigte Haus Quergasse Nr. 8.)

Aliba zu Ohren gekommen, diesen sofort veranlaßt hätten, seine vielgerühmte und vielbestrittene Weisheit von dem Alles schon dagewesenen endgültig zurückzunehmen. Man hat wohl schon gehört, daß der Wind in besonders neckischer Laune einen ganzen Eisenbahnzug umgeblasen hat oder schen gewordenen Pferde mit ihrem Wagen zeitweilig durch die Straßen rasen, beides zweifellos sehr unangenehme Begebenheiten, die böse Folgen nach sich ziehen können. Aber daß eine würdige alte Dame scheinbar in einer Anwendung jugendlichen Uebermuts mit einem führerlosen Strassenbahnwagen durchgeht, Mensch und Tier gefährdet, die sich vor

dem donnernden Ungeheuer, dem Wagen, nicht schnell genug in Sicherheit bringen können, daß sich besagte Dame mit der fessellosen Elektrischen dann bei einem ehrlichen Handwerksmeister auf etwas ungewöhnlichem Wege zu Besuch ladet und schließlich, jedenfalls weil sie hier nicht vorgelassen wurde, das ganze schöne große Behikel umkippt, das dürfte doch noch

gierde zu weit getrieben haben — oder ist es aus Versehen geschehen, sie selbst vermochte es nicht mehr anzugeben — kurz, die Sicherung wurde gelöst, der Strom eingeschaltet und der Wagen setzte sich in Bewegung. Selbstverständlich ahnete zuerst niemand auf den dahinfahrenden Wagen, noch dazu, da menschenleere Straßen durchfahren wurden. Erst

III 9

als die Fahrgeschwindigkeit eine mehr als vorschriftsmäßige und die Gegend immer belebter wurde man auf das dahinjagende Ungetüm aufmerksam, doch nun war alle Liebesmüh umsonst. Wer retten und halten wollte, kam zu spät, denn ehe er die merkwürdige Gefahr erkannte, war der Durchgänger schon über alle Berge. Doch der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Eine besonders schwungvolle Kurve machte der wilden Jagd ein Ende. Die Biegung der Schienen ist auch auf

nicht dagewesen sein. Und doch ist seit kurzem die Lokalkronik der alten Universitätsstadt Jena um diesen eigenartigen Fall reicher. Natürlich haben eine ganze Reihe von Umständen dazu beitragen müssen, solches möglich zu machen. Ein Wagen der elektrischen Strassenbahn hielt einsam und von seinem Führer verlassen auf offener Strecke. Der Kutscher war einen Augenblick abgesprungen, um ein Paar durchgehende Pferde aufzuhalten. Während dieses löblichen Tuns beschäftigte sich der einzige Fahrgast, die vorbesagte alte Dame, mit der Antriebs- und Sicherungseinrichtung der Elektrischen. Sie muß wohl hierbei ihre Neu-

unserm Bilde zu sehen und kann man es begreifen, daß der Wagen solchen Bindungen bei aller Gewandtheit nicht gewachsen war. Er sprang aus den Schienen und rasselte mit etwas verminderter Geschwindigkeit, doch desto mehr Geräusch über das Straßenpflaster direkt in das ebenfalls sichtbare Haus Quergasse Nr. 8. Hier war seine Riesenstärke gebrochen, und nachdem er mit letzter Kraft noch ein großes Loch in die Mauer gerannt, legte er sich mit klirrendem Fall ohnmächtig auf die Seite. Ein Wunder ist es zu nennen, daß bei dieser Fahrt niemand verletzt wurde und auch die alte Frau mit einem blauen Auge davonkam.

Auf den Wogen des Lebens.

Roman von Louise Kammerer.

(Fortsetzung)

„Ein, nein, es geht schon vorüber!“ wehrte Düval hastig ab. „Die Ueberanstrengung im Dienste sowie die vielen Aufregungen der leztverfloffenen Zeit blieben nicht ohne nachteilige Folgen auf mein Nervenleiden. Es will alles ertragen sein, auch das Glück!“ fügte er scherzspöttisch hinzu. Nehmen Sie meine aufrichtige Versicherung, mich Ihren Plänen und Wünschen, soweit es in meinen Kräften liegt, förderlich zeigen zu wollen, Mericourt!“ Wie zur Betätigung seiner Worte, bot er dem Vicomte die Hand, die dieser erstreut über die Nachgiebigkeit des erst so Unzugänglichen, dankbar ergriff.

Die Herren trennten sich dem Anschein nach im besten Einvernehmen.

Durch die prächtigen Anlagen des Bois de Boulogne bewegte sich eine glänzende Wagenreihe. An den Bäumen glitzerte der Raureif und die Rasenflächen bedeckte eine leichte Schneehülle, an der das mächtige Tagesgestirn sein Zerstörungswerk begann. Unter den gleißenden Sonnenstrahlen schimmerten Bäume und Hecken wie von leuchtenden Demantperlen übersät.

Die vornehme Welt gab sich ein Stelldichein und ein buntes, farbenhaftes Gemälde bot sich dem Auge dar. Alle Nationalitäten waren vertreten! In allen Sprachen wurde gesprochen, geschätzt, getändelt.

Das Interesse der Sportwelt wurde durch selten schöne Pferderassen rege erhalten, indes die Damen mehr mit der Toilettenfrage sich beschäftigten. In grazioser, ungesuchter Haltung lehnten die Montmorencischen Damen in den schwellenden Seidenkissen ihres prachtvollen Gefährtes, das von vier leichtfüßigen Braunen bespannt, pfeilgeschwind dahinslog. Düval hielt die Zügel mit nerviger Hand umfaßt und leitete mit wachsamem Auge die sichere Gangart der feurigen Tiere. Dem Wagen folgte Graf Montmorenci in Gesellschaft Martus Wallbachs zu Pferde.

Die Gräfin hatte noch im Lauf des gestrigen Tages ihren Gatten von dem Ansuchen Mericourts verständigt, war aber wider alles Erwarten auf entschiedenen Widerstand gestoßen. In kurzer, bestimmter Weise hatte Graf Montmorenci erklärt, Mericourt überhaupt nicht mehr zu empfangen, da äußerst peinliche, ehrenwidrige Gerüchte über ihn im Umlauf seien. Gerüchte, die, falls sie sich bewahrheiteten, den Vicomte in nähere Berührung mit dem Polizeigesetz brächten und außerdem in den vornehmen Gesellschaftskreisen höchst unliebsames Aufsehen erregen würden. Auch seiner Tochter gab Graf Montmorenci die direkte Weisung, äußerste Zurückhaltung zu beobachten und durch augenscheinliche Kälte im Gruß und Blick jede Annäherung unmöglich zu machen. Nicht ohne inneres Widerstreben vernahm Louison das väterliche Nachtgebot. Ihr gutes Herz litt unter dem Gedanken, Mericourt und seinen Schützling kränken zu müssen, zudem ihr Freund Düval so lebhaft für den Vicomte eingetreten war und dessen Bitte Erwähnung getan hatte. Mit großer Befangenheit sahen beide Damen der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen. Vorerst wurde ihr Interesse andererseits in Anspruch genommen, es galt gesellschaftliche Pflichten zu erfüllen. Damen der höchsten französischen und russischen Adelskreise grüßten und wurden begrüßt,

neue Bekanntschaften angeknüpft und Einladungen erteilt.

Als das reichangeschirrte, von prächtigen Silberschimmeln gezogene Gefährt Graf Wallbachs, dessen Zügel Mericourt führte, im raschen Trab vorbeifuhr, hierauf das Tempo mäßigte, um gleichen Schritt mit der Montmorencischen Equipage zu halten und die Damen der edelschönen herrlichen Erscheinung Kornelias und ihres ergrauten würdevollen Vaters ansichtig wurden, vergaßen sie auch die gebotene Zurückhaltung und erwiderten die respektvolle Begrüßung Mericourts und seiner Mitinsassen mit verbindlicher Artigkeit.

Die schöne Komtesse Wallbach trug einen dunklen, kostbaren Pelz, der die Reinheit ihrer Hautfarbe und das schimmernde Goldblond ihres reichen Haars zur vollen Geltung brachte. Auf den Wangen zartes, blühendes Rot, die Augen strahlend in ungewohnter, nie gekannter Lebensfreude, bot sie ein Bild entzückender Frische und Schönheit, ein Bild teuscher Weiblichkeit. Auch Montmorencis Härte wich, seine unwidliche Stirn erheiterte sich. Wie im Flug wurden höfliche Worte gewechselt, eine Einladung gemacht und angenommen. Ein Triumphlich leuchtete in Mericourts Augen auf und ein dämonisches Lächeln zuckte um seinen Mund, er sah, daß sein Spiel gewonnen! Aus Markus Wallbachs Zügen sprach es wie verhaltener Schmerz, als er Kornelia und ihren Vater in so intimen nahen Beziehungen zu dem widerwärtigen, verhassten Menschen, von dessen Ehrlosigkeit er vor kurzer Zeit überzeugende Beweise aus Spanien, mit diesen Beweisen zugleich die Benachrichtigung seiner bevorstehenden Verhaftung und Auslieferung, erhalten hatte, sah. Sehr kühl und formell wurde seine Haltung als er den Vetter und die Komtesse begrüßte, für Mericourt hatte er einen Blick eisiger Verachtung. Pfeilschnell flogen die Wagen aneinander vorbei.

Der alte Herr verlangte heimwärts. Das aufregende, unruhige Leben der Weltstadt wurde ihm, der mit seinem ganzen Empfindungen in der heimischen Scholle wurzelte, täglich mehr zuwider; Kornelia ihm in ihrer Vorliebe für Mericourt immer unverständlicher. Eine Heirat mit dem Franzosen würde alle seine Pläne durchkreuzt und zu Schanden gemacht haben, abgesehen von seinem gründlichen Widerwillen gegen dessen Persönlichkeit. Das ablehnende, förmliche Verhalten seines zukünftigen Erben verletzete ihn gleichfalls mehr, als er nach außen hin zeigte. Er sehnte die Stunde seiner Abreise herbei, ohne diese bestimmen zu können, denn noch immer lag dieses Dunkel über all seinen Bestrebungen. Montmorencis hatten einen entsprechenden Eindruck auf ihn gemacht, dennoch ging es ihm wie ein schmerzender Stich durch die Seele, wenn er sich Louison als Martus Gattin, als Herrin seiner großen, prächtigen, deutschen Besitzungen dachte. Louison das glänzende Weltkind, das für deutsche Wesen und deutsche Bedürfnisse gar keinen Sinn hatte, die, ein echtes Zeitkind ihres eigenen Vaterlandes, mit ihrem Denken und Fühlen im heimischen Boden wurzelte. Kornelia lehnte ermüdet in den schwellenden Seidenpolstern des Wagens. Der sinnverwirrende Trubel, die äußerliche Pracht hatte sie wohl eine Weile geseffelt, allmählich aber war ihr ruhiges, besonnenes Denken zurückgekehrt, und wie ein eitel Blendwerk war ihrer Seele das Ganze erschienen. Wie ein bunt bewegter, beängstigender Traum, der bald ein Ende nehmen

mußte, war die jüngst verfloffene Zeit an ihr vorübergezogen. Ein Grauen überfiel sie, in der Erwägung, ihr ganzes Leben so weiterführen zu müssen, durch eine Heirat gezwungen zu sein, in dieser Lebewelt aufzugehen. Nein, nein, tausendmal nein, sie bedurfte der Ruhe, der Sammlung, sie bedurfte geistiger und körperlicher Tätigkeit, um glücklich zu sein. Daheim auf ihren Gütern gab es Arbeit in Fülle, gab es gesunde und krante Menschen, denen sie gutes erweisen, nützlich und hilfreich zur Seite stehen konnte. Inmitten gleißender Pracht und Schimmers überkam sie plötzlich eine ungewollte Herzenssehnsucht nach der friedvollen, einfachen Heimat.

„Martus hat sich gänzlich eingelebt in die hiesigen Verhältnisse, Vater,“ sagte sie auf der Heimfahrt im gedrückten Ton zu dem still neben ihr sitzenden Mann. „Louison Montmorenci ist eine bezaubernde Weltbame, ob sie aber mit unseren Gesellschaftskreisen und Lebensanschauungen sich jemals befreunden, auf deutschem Boden, unter deutschen Familienverhältnissen sich jemals glücklich fühlen würde, möchte ich in Zweifel ziehen?“

„Bis jetzt fehlt noch immer die öffentliche Bestätigung der Verlobung,“ erwiderte Graf Wallbach kühl. „Vicomte Mericourt sprach wohl davon, daß sie in Wälde zu erwarten sei, allein meine heutige Beobachtung hat mich eines besseren belehrt. Komtesse Montmorenci nahm für eine Braut, die Huldigungen ihres ritterlichen Wagenleiters allzu freundlich und offenkundig auf. Ich denke, Martus wird sich noch besinnen, bevor er sich für das Leben entscheidet!“

Mericourt zog die Zügel an, daß die Pferde hoch aufbäumten.

„Kapitän Düval hat, wiewohl er zu den näheren Freunden des Hauses zählt, durchaus keine Hoffnung auf Komtesse Louisons Hand!“ warf er spöttisch hin. „Düval ist viel zu arm, um als ein ernstlicher Bewerber genommen zu werden und dazu nicht vermessen genug, so hochfliegende Wünsche zu hegen. Schon der Gedanke, seine Tochter, mit dem Kapitän in einer Verbindung zu nennen, würde für den Grafen beleidigend sein, abgesehen davon, daß Düval, als ein armer, herabgekommener Edelmann aus der Provence, und ehemaliger Freischüler der Kriegsakademie, der als Kapitän später wegen toller Streiche verabschiedet worden war, und seine Wiederaufnahme ins Heer lediglich der Gunst des Grafen Montmorenci zu verdanken hat, gar nie daran denken dürfte, die Komtesse seine Gattin zu nennen.“

Mit großen, weitgeöffneten Augen sah Graf Wallbach neben seiner Tochter und starrte ins Leere. „Wie, wie lautet der Name des jungen Mannes?“ fragte er mit tonloser Stimme.

„Düval, Kapitän der Chasseurs, Düval!“ wiederholte Mericourt ungeduldig werdend. „Es ist soweit ein ganz netter, artiger Kamerad, den ich hier und da gern bei mir sah, leider aber von jener leichtlebigen Sorte, die nicht ohne verderblichen Einfluß auf das Gute bleibt. Doch damit will ich ihm nicht das Verdammungsurteil gesprochen haben! Erziehung und mißliche Geldverhältnisse haben hier zu viel verschuldet, um einen fertigen gereiften ganzen Mann zu bilden. Sein Großvater, ein alter Prasser und Verschwenker, vergeudete das ganze bedeutende Familienvermögen und hinterließ seinen Kindern nichts als Schulden und einen besetzten Namen. Der Sohn starb in Algier, die Tochter ging unter die Komödianten und

verkam. Raoul, der einzige Enkel des alten Herrn, erhielt, da dieser in der Jugendzeit mit Thiers gut befreundet war, das Recht, den alten Namen weiterzuführen.

Kornelia hörte die herzlosen, feckvertraulichen Worte des vornehmen Wichtes nur mit halben Ohren. Sie hatte vollauf zu tun, den Vater zu stützen, der mit einer Ohnmachtsanwandlung kämpfte und mit geschlossenen Augen in totenähnlicher Erstarrung an ihrer Schulter lehnte. Mit der Willenskraft ihrer Jugend bot sie dem schwachen Körper festen Halt und flüsterte ihm leise, beschwichtigende Worte zu.

"Vicomte Mericourt, ich bitte, beeilen Sie die Fahrt! Mein Vater ist unwohl und bedarf der Ruhe!" rief sie ihm im eindringlichen Ton zu.

Wie auf Windesflügeln fauste der Wagen über die Straßen hinweg und hielt nach kurzer Zeit vor der Wallbachschen Wohnung.

Kornelia verabschiedete sich weit kühler und abgemessener von dem Vicomte, als all die Tage seither. Ihren Arm stützend um den Vater legend, der indessen einigermaßen sich erholt hatte, begab sie sich, ohne ein weiteres Zusammentreffen mit Mericourt zu verabreden, sofort in ihre Gemächer. Ein frostiger Hauch war auf den Verkehr gefallen und hatte die frühere Unbefangenheit getilgt.

Graf Wallbach befand sich in einer geradezu beängstigenden Seelenaufregung und es bedurfte langer Zeit und vielen gütlichen Zuredens, ihn ruhiger zu stimmen.

"Kein Zweifel! Düval ist mein und Blanchés Sohn, das Kind meiner ersten Ehe!" rief er erregt. "Auch ohne Mericourts erklärende Worte trage ich diese Gewißheit in mir! Die Stimme der Natur regt sich zu mächtig, um zu trügen! Mein Sohn und doch nicht mein Sohn, sondern das Kind einer fremden Nation, in Sprache, Sitte und Anschauung mir fremd!"

Schmerzlich bewegt blickte er vor sich hin. Er wurde das, wozu ihn die Verhältnisse bestimmten, konntest Du andres erwarten, Vater?" fragte die Komtesse ernst. "Raoul ist durch Geburt und Erziehung Franzose geworden, die Heimat der Mutter wurde auch seine und wird es bleiben. Einzig und allein unsre Liebe könnte die Klust zu überbrücken, die Segenssähe zu mildern suchen. Erfülltest Du Deine Vaterpflicht an ihm, siele einer der wesentlichsten Gründe hinweg, die ihn von seinem Glück, von seiner Liebe trennen!"

"Wenn er aber die späte väterliche Fürsorge verwerfen, mir den Vaternamen verweigern sollte?" fragte Wallbach schmerzlich. "Bange, sorgenschwere Stunden brachte mir dies Wirrsal meines Lebens und noch immer sind sie nicht beendet!" Sein Blick streifte die Brieffschale, die vor ihm auf dem Tisch stand, und die zwei unerbrochene Schreiben enthielt. "Blanchards Handschrift, laß sehen, was er schreibt," sagte er mit gespannter Erwartung, den Brief öffnend.

"Raoul Düval, verabschiedeter, kürzlich wieder in aktiven Dienst eingetretener Kapitän der Chasseure, wohnt in der Rue Billefleur," las er mit vernehmlicher Stimme; "vertehrt in der besten Gesellschaft und wird als eine überaus gewinnende, gefällige Persönlichkeit geschildert!" Soweit decken sich Blanchards Ermittlungen mit unserm eignen Erlebnis, hier kommt noch etwas hinzu: "Blanche Baronesse Düval, genannt Leroy, frühere Schauspielerin der comédie française, wohnt zur Zeit Rue Hortense

Nr. 140, VI, erwirbt ihren Unterhalt durch Erteilung dramatischen und musikalischen Unterrichts. Erkläre hiermit meine Mission als beendet! Blanchard, Geheimagent."

"Seine Mission ist beendet, die unsre beginnt," sagte Kornelia weich. "Betrue mich mit dieser Mission der Liebe und des Friedens, vielleicht gibt Gott die rechten Mittel und gelingt es mir, sie zu einem Segenswerk zu gestalten!"

"Es geschehe wie Du wünschest, mein Liebling," der alte Herr neigte zustimmend das graue Haupt. "Mildes, weibliches Frauenwalten hat schon manche Lebenshärte auszugleichen vermocht. Suche auf Deine Weise zu sühnen, was der Hochmut und die Härte Deiner Großmutter an den beiden verbracht!" Er langte nach dem zweiten Brief, dessen Aufschrift er eine Weile topfschüttelnd betrachtete. "Unseres Veters Martus' kraftvolle Schriftzüge, wir wollen sehen, was er uns zu schreiben hat, wie er sein rätselhaftes, völlig unverständliches Betragen uns gegenüber zu erklären beliebt?" In Kornelias Wangen ergoß sich fliegendes Rot. Sie wandte das Haupt zur Seite, um ihrer Verwirrung Herr zu werden.

Graf Wallbach überlas den Inhalt einmal, zweimal und überreichte sodann den Brief seiner Tochter.

"Wache oder träume ich denn?" rief er in größter Bestürzung, "oder sind wir von lauter käuflichen, verräterischen Seelen umgeben? Dieses Paris und seine Leute fängt an mir fürchterlich zu werden! Martus schreibt hier, schon einige Male bei uns vorgeschoben, doch niemals Aufnahme gefunden zu haben. Auch seine brieflichen Anfragen wären ohne eine Beantwortung geblieben. Er bitte um eine freundliche Erklärung unsres, ihm höchst seltsam dünkenden Benehmens, das mit unserm früheren Verhalten gar nicht übereinstimmen wolle!"

Kornelia fühlte sich gleichfalls höchst fremdet. Ratlos blickte sie zu dem Vater auf. "Wir waren in letzter Zeit durch die Besichtigung der Kunstinstitute über Gebühr in Anspruch genommen. Jean wird inzwischen die Meldung vergessen haben, anders wüßte ich mir des Rätsels Lösung nicht zu erklären," sagte sie, den erregten Mann zu beruhigen suchend.

"Aber die Briefe, die Briefe? Martus schreibt ausdrücklich von Briefen, wo sind die geblieben?" Wieder schauten sie sich eine Weile ungeschlüssig an.

"Dieser Jean wurde mir von Mericourt sehr warm empfohlen und machte mir, genau wie sein Herr, gleich von allem Anfang an, einen abstoßenden Eindruck. Ein echtes, verschmitztes Bedientengesicht, wenn auch mit guten Manieren. Sollte der Vicomte nicht seine Hand im Spiele haben?"

"Mericourt?" Kornelia trat ganz erschreckt von ihrem Vater hinweg. "Der Vicomte?" fragte sie nochmals beherrschter. "Wie käme er dazu, ein Interesse an unsern nächsten Familienangelegenheiten zu nehmen? Während der Zeit unseres hiesigen Aufenthalts war er uns ein angenehmer, weltgewandter Gesellschafter, der einige Zerstreuung in unser einformiges Leben brachte. Mit unserer Abreise ist selbstverständlich jeder weitere Verkehr abgetan!"

Sie sagte es mit klaren, bestimmten Worten, ohne jede Gefühlssteigerung.

"Ist das Dein Ernst, Kornelia?"

"Zweifellest Du je an mir, Vater? Zwischen Mericourt und mir fiel nie ein Wort,

daß ihn auch nur zur allerleisesten Hoffnung berechnete. Martus besann sich etwas spät auf seine Pflichten und verdiente eine kleine Lektion, weiter hatte der Verkehr mit dem Vicomte keinen Zweck. Wünschest Du ihn fernerhin nicht mehr bei Dir zu sehen, so füge ich mich jederzeit ohne das geringste Herzweh Deinen Anordnungen."

Mit lächelnder Ruhe schaute sie ihm in die Augen. "Wozu eine Kränkung, zu der kein Grund gegeben ist?" gab Wallbach erheitert zur Antwort. "Bin ich Deiner sicher, so mag er für die kurze Dauer unseres Aufenthaltes immerhin den höflichen Cicerone spielen, jede weitere Verpflichtung lehnen wir ab. Und nun suche Martus zu verfühnen. Einige Zeilen von Deiner Hand werden ihn ehestens zu uns zurückführen!"

Bei Montmorencis kam es nach der Heimfahrt aus dem Bois gleichfalls zu einer entschiedenen Auseinandersetzung. Der Graf erklärte nochmals ausdrücklich, Mericourt nicht mehr vorzulassen und triftige Gründe zu diesem Vorgehen zu haben. Auch Düval wurde ziemlich kühl, fast obenhin behandelt und erhielt einige starke Anzüglichkeiten auf sein vergangenes Leben zu hören. Raoul fügte sich mit Ergebung in sein Schicksal und fand durch ein süßes, verfühnendes Lächeln Louisons für die beißenden Ausfälle sich reich entschädigt. Nach aufgehobener Tafel empfahl sich Raoul mit dem Versprechen, nach beendigter Dienstzeit den Damen bei Erledigung der Kostümfrage mit seinem Rat beizustehen.

Graf Martus Wallbach und Montmorenci zogen sich in das Rauchzimmer zurück.

Die Herren unterhielten sich anfangs zwanglos über alle möglichen offenen Tagesfragen, erst als sie die Damen außer ihrer Gehörweite wußten, brachten sie das Gespräch auf Mericourt.

"Es ist mir mehr als peinlich, diesen Mericourt so häufig bei mir gesehen und ihn so freundlich begünstigt zu haben," sagte Montmorenci im unmutigen Ton. "Die Geschichte mit dem Ordensschwindel wird großen Staub aufwirbeln und ein schiefes Licht auf alle mit beteiligten Personen werfen. Mericourt würde gut tun, aus dem Staube sich zu machen, statt der Welt ein öffentliches Vergernis zu geben. Leider besitzen derartige Individuen zu aller Schlaueit und moralischen Verkommenheit noch eine überwiegende Portion Feigheit. Es ist mir unbegreiflich, wie sich die gute Gesellschaft, mich einbegriffen, so lange von ihm täuschen ließ?"

(Fortsetzung folgt)

Der Obergärtner.

Von G. Waldemar.

Die Sonne eines frühen Herbsttages lachte über Flur und Wald. Sie schien noch einmal ihre Macht zeigen zu wollen und lockte Bienen und Schmetterlinge hervor, sich in ihrer Wärme zu erfreuen.

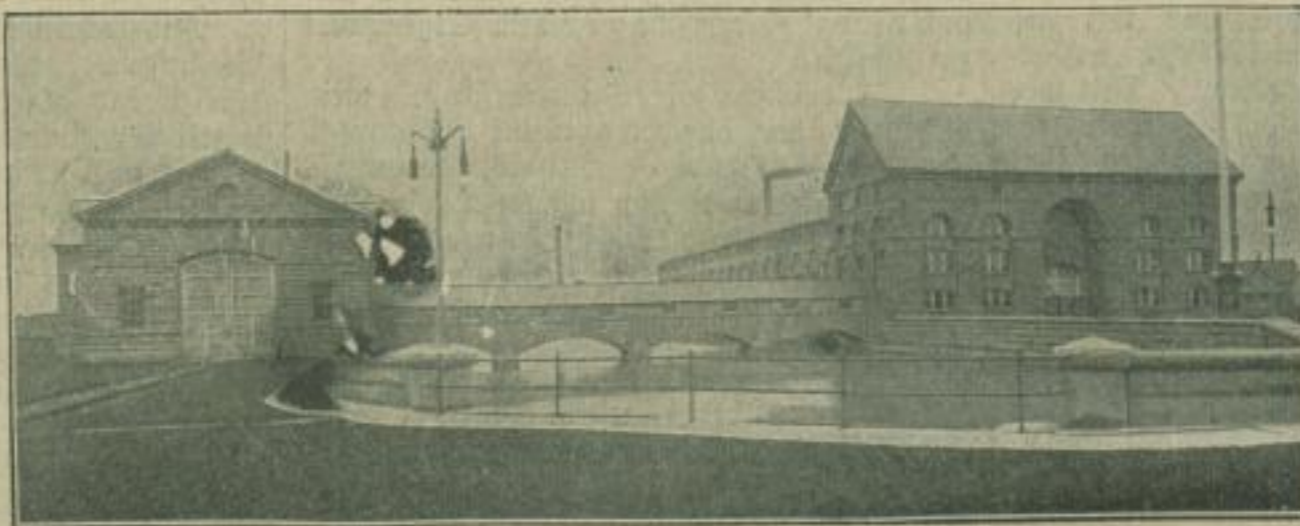
Noch waren die Bäume nicht entlaubt, wenn auch mancher bereits im schönsten, farbenprächtigsten Herbstgewand prangte, und

Zum Brand der elektrischen Kraftstation am Niagara.

Die Amerikaner besitzen in ihren gigantischen Niagara-Fällen eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges, die alljährlich eine große Schar Touristen aus aller Welt herbeizieht. Aber mehr noch, ihnen steht in den gewaltigen, zur Tiefe stürzenden Wassermassen auch eine Energiemenge zur Verfügung, wie sie auf einem zweiten Punkt unseres Erdballes erst gesucht werden soll und die höchstens in den tätigen Vulkanen noch ihresgleichen findet. Leider hat man diese letzteren Riesen noch nicht in Fesseln zu legen vermocht, um ihre vergeudeteten Kräfte nutzbringend zu verwerten. Hier beim Niagara ist es dagegen gelungen. Die Amerikaner haben eine Kraftstation gebaut, die, obgleich sie nur einen lächerlich geringen Bruchteil der Fälle nutzbar gemacht, doch das größte Elektrizitätswerk der Welt repräsentiert und in ihrer Gesamtanlage die Kleinigkeit von 73 Millionen Dollars, das sind über 300 Millionen Mark, erforderte. Man sieht es unserer obenstehenden Abbildung des großartig angelegten Establishments nicht an, welchen Wert es repräsentiert, seine Stärke liegt auch nicht in der Ausdehnung,

hatte. Der direkte, durch den Brand angeordnete Schaden kann verhältnismäßig nicht so bedeutend sein, den größten Verlust haben die vielen Fabriken und elektrischen Bahnen,

nicht aus sich selbst zu erschaffen vermag. An den mächtigen Sandsteinkulissen zur Seite der Fälle aber bilden sich Stalaktiten und Stalagmiten von enormen Dimensionen und wunderbarsten Formen. Gefrorene Wasserfälle zeigen sich in gewaltigen Massen bergeshoch und reichen bis auf das Niveau des unten schäumenden Riesenstromes hinab. Ein Phänomen ist es besonders, welches die Bewunderung des Touristen erregt, jener ungeheure Eisberg, der sich alljährlich mit dem Eintreten des Frostes an den Füßen der Fälle zu einem stumpfen Keil von ungeheuren Abmessungen füllt. Er besteht aus nichts an-



Die Niagara-Kraftanlage.

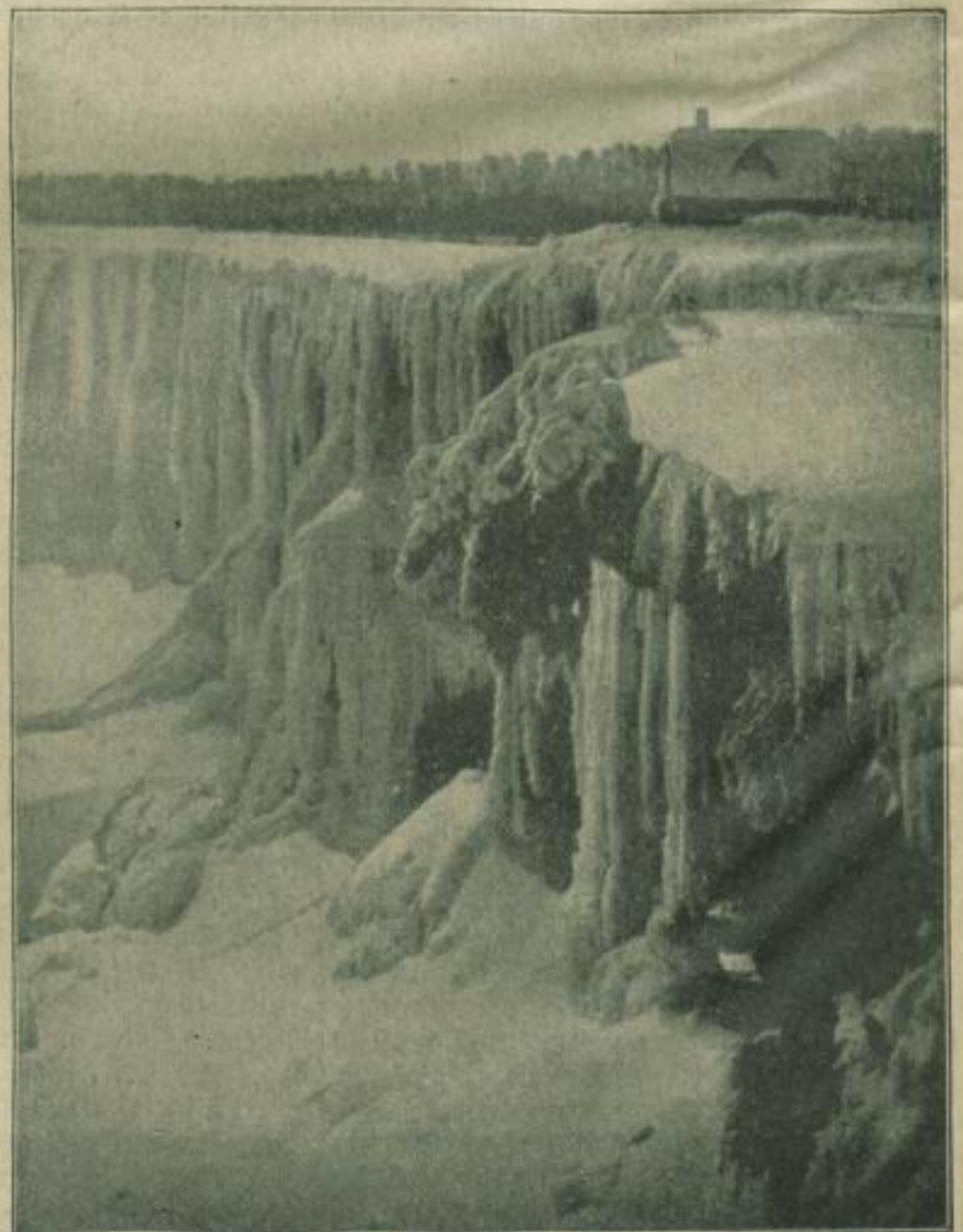
derem, als gefrorenem Nebel. Der zu Dunstwolken aufwallende Gischt der tolofalen Wassermassen ist es, der hier niederschlägt, kristallisiert und mit dem Fortschreiten des Winters zu immer größerem Umfange anwächst. Die Jahreszeit muß manchmal bis zum Juli vorschreiten, um ihn gänzlich wegzutauen. Ein Luftwandel am Niagara zur Winterszeit gehört gerade nicht zu den Vergnügungen, da die Wege, die in die Nähe des Flusses führen, sämtlich mit einer glatten Eistruste bedeckt sind. Diejenigen Stellen, welche auch nur die allgeringste Neigung haben, sind dann einfach unpassierbar, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit durch Streuen reichlicher Quantitäten Asche künstlich gangbar gemacht werden.

die aus den Niagara-Works ihre Betriebskraft entnehmen und tagelang völlig lahmgelegt waren, da sich Ersatz für solche Elektrizitätsmengen natürlich nicht so schnell beschaffen ließ, wurden doch bis dahin täglich gegen 50 000 Pferdestärken produziert. In unsern beiden folgenden Bildern auf dieser Seite bieten wir unsern Lesern weitere Abbildungen aus dem Niagarafall-Gebiet, wie sie sich in der gegenwärtigen Jahreszeit darbieten. Viel wird von der gigantischen Schönheit der Fälle im Sommer geschrieben, von den in ungeheurer Breite etwa 45 Meter tief hinabfallenden Wassermengen, die in einer Stunde auf hundert Millionen Tons geschätzt werden und von dem hochaufliegenden Gischt und Wasserdampf, der mitunter viele Kilometer weit sichtbar ist. Selten jedoch hört man die Eindrücke schildern, die sich dem Beschauer dieses Naturwunders zur Winterszeit aufdrängen. Alles, was sich in der Nähe der Fälle befindet, Baum und Strauch, Haus und Weg, ist wie mit Zuckerguß überzogen. Jeder Gegenstand funkelt im Sonnenschein in Myriaden von glitzernden Kristallen. Der aus dem mächtigen Wassersturz aufwallende Nebel hat auch das feinste Geäder der Zweige gleichmäßig mit jungfräulichem Eise bedeckt. Die Felsen, die Eisengeländer, die hier und da angeschwemmten Baumstämme, die Brücken, kurz alles in der näheren Umgebung des Flusses erstrahlt in leuchtendstem Weiß, und wenn die Mittagssonne auf dieser Orgie von fest-samen Kristallgebilden ruht, dann fühlt man sich entrückt in eine Märchenwelt, welche die kühnste Phantasia



Bäume mit Eisbildungen am Niagara.

sondern in der großen Tiefe des Werkes, in den unterirdischen Anlagen und Maschinen. Unterhalb des sogenannten Whirlpool, des Wirbels, der durch die herabstürzenden Wassermassen des Falles gebildet wird, ist ein Kanal in das Gestein gesprengt, durch den das Wasser nach der acht Stockwerk tief unter der Erdoberfläche liegenden Turbinenkammer geleitet wird. Die durch den hereinstürzenden Strom erzeugte Kraft wurde dann in den oberen Räumen, wo die Dynamos aufgestellt waren, in Elektrizität umgesetzt, die von hier aus durch Kabel nach den Fabriken geführt wurde. Diese Kraftstation ist nun kürzlich von einem verheerenden Feuer heimgesucht worden, das einen Stillstand des ganzen Werkes zur Folge



Der Niagarafall im Winter.

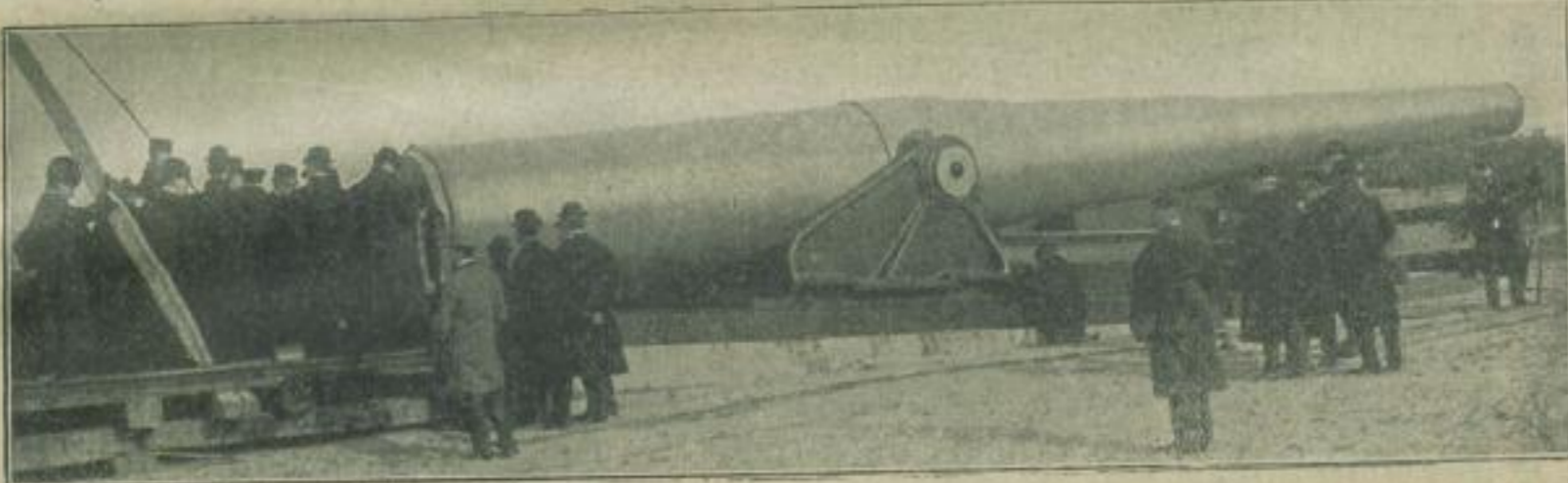
Ein Hundertjähriger.

„Siebzig Jahre oder, wenn es hoch kommt, achtzig Jahre“ nennt die Bibel als das gottgesegnete Alter einiger weniger, das zu erreichen schon als besondere Gnade gerechnet wird. Wer aber nun das neunzigste oder gar das hundertste Lebensjahr erreicht, der kann mit Recht die vollste Bewunderung seiner Mitwelt in Anspruch nehmen. Sie sind auch sehr dünn gefät, diese tatsächlich „ältesten Leute“, denn namentlich die Hundertjährigen kann man in unserm reichlich über ein halb Hundert Millionen Einwohner zählenden Reiche beinahe an den Fingern herzählen. Von Zeit zu Zeit veröffentlichte Statistiken notieren sorgfältig jeden dieser Danglebigen, und sofern an irgend einem Orte Deutschlands jemand ein Säkulum vollendet, und wäre es auch noch so sehr in der Stille und Zurückgezogenheit, die Presse bringt ihn sogleich vor das Forum der Öffentlichkeit. Auch wir wollen unsern Lesern einen solchen „Jubelgreis“ im Bilde vor Augen führen, der seine Centenarfeier bereits hinter sich hat und mit Riesenschritten auf die Vollendung des 101. Jahres zusteuert. Zu Delfenheim am Widenbach, einem Dorfe im Landkreis Wiesbaden, ungefähr eine deutsche Meile nördlich von Mainz, lebt der alte Herr, ein Landwirt, namens Johann Georg Becht, der während der Jahre 1823 bis 1828, also zur Zeit des nun von der Landkarte verschwundenen Herzogtums Nassau, zu Diez an der Bahn als Unteroffizier in Garnison lag. Aus dem Regiment, bei dem damals Becht stand, ist

nach den Ereignissen des Jahres 1866 das 1. nassauische Infanterieregiment Nr. 87 hervorgegangen, das gegenwärtig zur Besatzung von Mainz gehört. Als Veteran Becht seinen hundertsten Geburtstag feierte, erhielt er den Gratulationsbesuch des gesamten Offizierkorps der Siebenundachtziger, das mit der Regimentsmusik erschienen war. Vor kurzem ereignete sich nun im Dorfe Delfenheim ein militärisches Schauspiel, das in der deutschen Armee bisher wohl noch nicht seinesgleichen gehabt hat. Das ganze 87. Infanterieregiment zog im Parademarsch an Becht vorüber, der in kerzengerader Haltung und entblößtem Haupte die Parade abnahm. Nach dem Vorbeimarsch trat Oberst Strauß mit den Offizieren an Becht heran und gab ihm die Versicherung, daß das Regiment fortan alljährlich



Ein Hundertjähriger.



Die Riesenkanone von New York.

schwersten Küstengeschütze „nur“ einen Seelendurchmesser von 30,5 Centimetern besitzen. Es wurden bei der „Probe“ drei Schüsse mit der vollen Ladung von 640 Pfund rauchlosen Pulvers, der größten, die bisher jemals verwendet worden

vor seinem ältesten Mitglied in Parade aufmarschieren werde. Die Aussichten hierfür sind keineswegs ungünstig, denn der greise ehemalige Unteroffizier erfreut sich geistig und körperlich des besten Wohlseins.

Die Riesenkanone von New York.

Die Amerikaner haben sich wieder einmal ein „Riesen“-Stück zugelegt, mit dem sie vor aller Welt paradiereen können, nämlich eine Kanone, die vorläufig nicht ihresgleichen auf der Erde hat und auch schwerlich bekommen wird, weniger deswegen, weil man ihnen das Kunststück der Herstellung solchen Monstrums nicht nachmachen könnte, als aus dem Grunde, da man aus taktischen Erwägungen heraus den Nutzen solchen Ungeheuers nicht einsehen kann und es auch den schneidigen Pantees kaum gelingen wird, den erhofften Gefechtswert zu beweisen. Das Kaliber ist nicht weniger denn 40 Centimeter, während unsere

ist, abgefeuert unter Benutzung eines Geschosses im Gewicht von 12 Tonnen. Die Bombe traf die Meeresoberfläche in einer Entfernung von 5 Kilometern, während die eigentliche Tragweite der Geschütze über 30 Kilometer betragen soll! Jeder Schuß repräsentiert ein kleines Vermögen. Mit dem allem wäre jedoch für die Leistungsfähigkeit der neuen Riesenkanonen noch recht wenig bewiesen. Die Amerikaner haben mit ihren Riesengeschützen bisher noch recht wenig Glück gehabt; die soviel gepriesene Luftkanone ist ja auch zum alten Eisen gewandert. Vielleicht gilt auch von dem neuen Riesengeschütz das alte Wort: „Die Größe macht es nicht allein, sonst holte die Kuh den Hasen ein!“

Italienische Bersaglieri.

Wir können stolz sein auf unser deutsches Militär, und unsere beiden Dreibundgenossen Italien und Oesterreich könnten mit einer eventuellen Hilfe unsererseits — die wir beileibe nicht herbeisehnen wollen — wohl zufrieden sein. Doch auch wir Deutschen dürfen uns über die Truppen der beiden befreundeten Mächte nicht beklagen, und namentlich die Italiener können uns vielleicht noch in einigen Punkten etwas vormachen, wie unser nebenstehendes Bild der Bersaglieri, der italienischen Gardetruppen, darthut. Es ist eine wahre Freude, die stinken Kerlchen die nahezu senkrechte Wand emporzuklimmen zu sehen, die zu ersteigen wohl mancher brave deutsche Vaterlandsverteidiger dankend ablehnen würde.



Eine Hebung der Bersaglieri.



Musaltrau und Mohammedancrin in Sidon.

Die Musaltrau und die Mohammedancrin in Sidon. Die Musaltrau ist eine sehr hübsche Frau, die in Sidon sehr beliebt ist. Sie trägt ein sehr schönes Kleid und eine sehr hübsche Kopfbedeckung. Die Mohammedancrin ist eine sehr hübsche Frau, die in Sidon sehr beliebt ist. Sie trägt ein sehr schönes Kleid und eine sehr hübsche Kopfbedeckung. Die Musaltrau ist eine sehr hübsche Frau, die in Sidon sehr beliebt ist. Sie trägt ein sehr schönes Kleid und eine sehr hübsche Kopfbedeckung. Die Mohammedancrin ist eine sehr hübsche Frau, die in Sidon sehr beliebt ist. Sie trägt ein sehr schönes Kleid und eine sehr hübsche Kopfbedeckung.

es lohnte sich, vor der Sonne Schuh zu suchen unter den Bäumen des Waldes.

Auch Amor, der kleine Schlingel, saß in einer Birke, gedeckt von deren bunten Blättern, und sah lächelnden Mundes, wie ein Radfahrer auf der schnurgeraden Landstraße dahersauste, sah, wie das Rad gegen einen Stein fuhr, zerbrach und seinen Reiter in den Graben warf. Er sah aber auch die schlante Gestalt eines Mädchens, das von der entgegengesetzten Seite herangekommen war und hörte, wie sie beim Anblick des sich aus dem Graben herausarbeitenden Fremden in ein helles Lachen ausbrach. Und der kleine Gott nahm Bogen und Pfeil zur Hand. . . .

„Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen,“ sagte der Verunglückte, vorwurfsvoll zu der Lacherin aufschauend. Diese errötete.

„Ich bitte um Entschuldigung,“ erwiderte sie einfach, „es war nicht böse gemeint. Haben Sie sich verletzt?“

„Verletzt?“ rief er ärgerlich und rieb sich das Knie. „Welche Frage, wenn man diesen Sturz mit ansah, wie Sie!“

„Kann ich Ihnen von Nutzen sein. Wollen Sie noch viel weiter heut?“

Er sah sie aufmerksam an und fühlte, wie beim Anblick ihres reizenden Gesichtchens mit den klugen braunen Augen und dem goldenen Haar all sein Ärger schwand. Schließlich konnte sie doch nichts dafür, daß er den Stein nicht gesehen, der ihm und seinem Rade verhängnisvoll werden sollte.

„Weißt du nein. Ich habe mich nur bei dem Obergärtner drüben angemeldet, ich soll für meine Herrschaft bei dem berühmten Manne Erkundigungen einziehen über verschiedene Blumen und Pflanzen. Aber, gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Oswald Lehnert, augenblicklich Hauslehrer in Osterberg, zukünftiger Pastor irgend einer Dorfgemeinde.“

Das Mädchen verbeugte sich so tief, daß ihr breiter Hut das Lächeln verbergte, das bei Erwähnung des Obergärtners über ihr frisch Gesicht flog. Dann sagte sie:

„Wenn Sie zum Obergärtner der großen Züchterei wollen, haben Sie allerdings nicht weit. Ich würde Ihnen auch raten, den Fußweg zu benutzen, der in fast gerader Linie zu Ihrem Ziel führt. Ihre Maschine lassen Sie hier oder bringen Sie dieselbe zum Schmied, den Sie gleich dort um die Ecke finden.“

„Die Hauptsache ist, daß ich schnellstens die Gärtnerei erreiche, denn ich habe mich bereits verspätet und es wäre mir fatal, trübe ich den Mann nicht mehr an.“

„Sie sind fremd hier?“

„Noch nicht vier Wochen weile ich in dieser Gegend. Wollen Sie mir nun den Weg zeigen?“

„Hier geht er ab,“ antwortete das Mädchen, plötzlich stehen bleibend, während sie mit dem ausgestreckten Finger die Richtung andeutete.

Lehnert sah aber nicht nach dem Pfad, der durch Wiesen hindurch bis zu einem Tor sich hinschlängelte, sondern nach der Hand, die ihm hübsch geformt erschien, trotzdem sie braun gebrannt war und Spuren der Arbeit aufwies.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar. Also gerabeaus, durch das Tor und dann —?“

„Spazieren Sie bis zum Hause, steigen die Stufen hinauf und ziehen die Klingel,“ erwiderte das Mädchen mit gemachtem Ernst. Dann lachten sie sich an und lachten:

„Sie stellen sich nur so dumm, und wenn Sie auf diesem Weg auch noch fehl gehen

wollten, wäre es mit Absicht geschehen. Ein derbes Wort sagt: Immer der Nase nach! und das stimmt auch hier.“

Sie hatte mit ärgerlichem Ton gesprochen und wendete sich, um zu gehen.

„Können wir nicht zusammen —“
„Ich dachte, Sie hätten eine Verabredung und doch verschwenden Sie so viel Zeit? Ich muß den andern Weg gehen, es tut mir leid, Sie Ihrem Schicksal überlassen zu müssen.“

„Und soll ich Sie nicht wiedersehen, ich muß Ihnen doch noch danken —“

„Leben Sie wohl!“

„Warten Sie doch noch einen Augenblick!“ rief er ihr nach, aber sie war bereits zwischen den Bäumen verschwunden. Nur ein halblautes Richern klang bis zu ihm zurück.

Er blieb stehen und lauschte und ertappte sich bei dem Eingeständnis, daß er noch keinem Mädchen begegnet sei, das solchen Eindruck auf ihn hervorgebracht. Jung war sie nicht mehr, sie mochte fünfundsiebzig Jahre alt sein, aber ihr ganzes Wesen atmete eine kindliche Frische, die ihn umso mehr anzog und fesselte, als er von den Stadtdamen, mit denen er bisher verkehrt hatte, ganz anderes gewöhnt war.

Wer mochte sie sein? Ihre Kleidung war einfach, trug sie doch nur ein dunkles Kattunkleidchen, aber mit dem Anstande einer Prinzessin, und ihr großer dunkler Strohhut war nichts anderes, als ein gewöhnlicher Gartenhut, den nur ein schmales Seidenband schmückte. Auch eine große Schürze hatte sie vorgebunden und ihre Füße steckten in derben Lederstiefeln. Eine Dame schien sie ja wohl nicht zu sein, aber trotzdem hatte sie im Flug sein Herz genommen.

Endlich raffte sich Oswald Lehnert auf. Seufzend schlug er den ihm angegebenen Pfad ein. Der kleine Amor aber in seinem Versteck lachte ob des gelungenen Streiches, den er dem jungen Mann gespielt.

Nur wenige Minuten später stand Lehnert vor dem Hause. Ehe er die Klingel in Bewegung setzen konnte, kam ein Lehrling und fragte nach seinem Begehrt. Dann führte er den Besucher in den Garten und bat ihn dort zu warten. Lehnert hatte Ruhe, sich umzusehen und war erstaunt und erfreut zugleich, solche Fülle von Pflanzen und Blumen zu erblicken.

Als Schritte hinter ihm hörbar wurden, wendete er sich um und sah vor sich einen Mann, der respektvoll seine Mütze küßte.

„Herr Martin?“ fragte Lehnert.

„Nein, mein Herr, ich bin der zweite Gärtner. Unserm Chef ist es leid, aber Sie haben die von Ihnen angegebene Zeit nicht eingehalten — Herr Martin hatte Wichtiges zu tun und konnte nicht länger warten.“

Lehnert fragte sich wiederholt, warum der Mann, dessen Gesicht Spuren von Erde und Sand zeigte, die seinem Taschentuche Widerstand entgegengesetzt hatten, jedesmal lächelte, wenn er vom Obergärtner sprach.

„Ich bedauere aufrichtig,“ sagte er dann. „Vielleicht wollen Sie mir unterdessen Auskunft geben, so daß ich Herrn Martins kostbare Zeit dann nur wenige Augenblicke in Anspruch zu nehmen brauche. Denn sprechen muß ich mit ihm persönlich, so ist mir aufgetragen worden.“

Für die nächste halbe Stunde war Lehnert vollständig beschäftigt, von dem gefälligen Gärtner sich belehren und herumführen zu lassen. In Ausrufe des Entzückens brach er aus, als er das Orchideenhaus betrat und anderwärts die wunderbar duftenden Marechal Niel Rosen sah, die sich an den Fenstern der Gewächshäuser hinzogen, als ihn sein

freundlicher Führer zu den Beeten mit Chrysanthemen führte, deren Farbenpracht durch die strahlende Sonne noch mehr gehoben wurde. Wie in einer ganz fremden, aber entzückenden Welt schritt Lehnert neben dem Gärtner hin, er wurde nicht müde, zu sehen und zu staunen.

Ganz vertieft in dem Anblick herrlicher Cactus-Dahlien überhörte er den leichten Schritt, der sich näherte. Er sah erst auf, als sein Begleiter sagte:

„Hier kommt unser Obergärtner — Fräulein Martin“ und dann verschwand.

Oswald Lehnert aber stand dem Mädchen im Kattunkleide gegenüber, das ihn vom Walde hierhergewiesen.

„Ist's möglich,“ stotterte er in maßlosem Erstaunen. „Sie — sind —? Wie ist Ihr Name?“

„Grete Martin, aber das tut nichts zur Sache. Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Ich muß Ihnen gewiß lästig erscheinen, aber — ich hatte wirklich keine Ahnung, daß Frauen derartige Stellungen annehmen und ausfüllen könnten. Mir wurden die Anlagen als sehenswert empfohlen und da mein Chef Auskunft haben wollte, erbot ich mich —“

„Warum so viele Worte machen?“ unterbrach ihn das Mädchen ernst. „Heutzutage gilt es auch für uns, unser Brot selbst zu verdienen. Meinem Vater gehörte dieser Platz, worauf er eine bescheidene Gärtnerei gründete. Er war tüchtig in seinem Fach, aber er besaß nicht die Mittel, um all seine Pläne auszuführen. Da gab es der Zufall, daß sich etliche Kapitalisten zusammenfanden. Sie kauften meinem Vater die Gärtnerei ab, gaben die Mittel, dieselbe zu vergrößern, und setzten meinen Vater als Obergärtner ein. Mich hatte er längst eingeführt, ich wußte ebenso Bescheid, wie er selbst. Und als er plötzlich an einer Blutvergiftung starb, die er sich durch Riten mit einem rostigen Nagel zugezogen, da wurde ich von den Herren einstimmig als dessen Nachfolger ernannt. Sind Sie nun im Bilde?“

Dies alles erzählte das Mädchen, während sie ihn noch weiter herumführte. Ueber eine Stunde weilte er bereits in den herrlichen Anlagen, als er endlich an den Aufbruch dachte.

„Wann werde ich Sie wiedersehen?“ fragte er, ihre Hand länger haltend, als notwendig.

„Ich weiß nicht. Vielleicht nie!“

„Dies Wort existiert nicht für mich. Ich komme wieder, an Vorwänden soll's mir nicht fehlen.“

Er hat Wort gehalten. Solange es die Witterung erlaubte, kam er sehr oft angerebelt, um den Obergärtner zu besuchen. Auf diesen einsamen Touren träumte er von der Zukunft. Er sah ein bescheidenes Pfarrhaus und darin waltend die anmutigste Pfarrfrau, die es nach seiner Meinung je gegeben. Und dies Pfarrhaus war ihm zugewiesen und die Pfarrfrau war sein heißgeliebtes Weib. . . .

Zwei Monate später erklärte Grete Martin, ihre Stellung als leitender Obergärtner aufgeben und Oswald Lehnert folgen zu wollen, wohin auch er sie führe.

Es war ein bescheidenes Heim, das er ihr bieten konnte, aber drinnen waltete unbeschränkte Liebe. — Der verwilderte Garten jedoch wurde unter Gretes kundiger Hand zu einem kleinen Paradiese.

Der kleine Amor zog, nachdem ihm sein Werk gelungen, mit seinem Bogen weiter, um weitere Opfer sich zu suchen.

Hauswirtschaftliches

Speckklöße. Man schneidet $\frac{1}{4}$ Pfund mageren geräucherten Speck in kleine Würfel und läßt ihn mit $\frac{1}{2}$ Pfund Butter gelb braten, nimmt ihn dann mit einem Schaumlöffel heraus, giebt ungefähr 2-3 gleichfalls in kleine Würfel geschnittene frische Milchbrote in das zerlassene Fett, und wenn dieselben gelb sind, auch eine klein geschnittene Zwiebel dazu. Nun rührt man 4 Eier mit etwas Salz und Milch schaumig, giebt so viel Mehl dazu, daß ein dicker Teig entsteht, den man mit dem Löffel abstechen kann, mischt auch den Speck und die Milchbrote darunter, salzt das Ganze gehörig und kocht die davon abgestochenen Klöße, nachdem man den ersten derselben probiert und nötigenfalls der Klopffarbe nach der betreffenden Vorbemerkung zu diesem Abschnitt nachgeholfen hat, in kochendem gesalzenem Wasser.

Gebackener Blumenkohl zum Garnieren des Fleisches. Wenn der Blumenkohl gepuzt und in Salzwasser nicht allzu weich gekocht ist, bestreicht man eine Porzellanschüssel, welche Hitze verträgt, mit feiner Butter, giebt 2 Eßlöffel voll saure Sahne darauf, schichtet den Blumenkohl zierlich darüber, begießt ihn ebenfalls mit Sahne, die aber zuvor mit einigen Eidottern abgequirlt worden, bestreut das Ganze mit geriebenem Milchbrot und läßt es so in der Bratenröhre baden, bis es Farbe annimmt.

Kompott von geschälten und getrockneten Äpfeln. Die Äpfel werden ca. 12 Stunden vor dem Gebrauch eingeweicht, dann mit so vielem Wasser, daß es gerade übersteht, nebst Zucker, Zimt und Citronenschale langsam gekocht, sobald sie aber weich sind, wieder herausgenommen und mit dem für sich besonders kurz eingekochten Saft überfüllt.

Abgeschnittene Blumen, die zu welken beginnen, können wieder aufgefrischt werden, wenn man ihre Stengel zu einem Drittel in kochendes Wasser stellt. Erst nach dem Erkalten des Wassers nimmt man die Blumen heraus, schneidet die Stengel, soweit dieselben naß sind, ab, und stellt sie hierauf in kaltes, mit etwas Salz versetztes Wasser.

Gesundheitspflege.

Das Beschneiden der Fingernägel. Das Reinlichkeitsgefühl treibt uns ebenso wie der Schönheitsstolz zu einer sorgfältigen Pflege der Nägel, und es ist nicht zu leugnen, daß die Fingernägel sehr leicht Anschlag über den ganzen Mann geben können, wenigstens so weit dieses den äußeren Menschen, seine Beschäftigung u. s. w. betrifft. Ein große Aufmerksamkeit auf diesen Teil unsres Körpers ist deshalb dringend geboten. Das Nägelbeschneiden sollte recht vorsichtig geschehen und der neu geschnittene Nagel weder über die Fingerspitze hervorragen noch hinter ihr zurückstehen. Es werden gewöhnlich die Nägel an den Seitenrändern mehr abgeschnitten als in der Mitte, es ist dies eigentlich eine falsche Art, denn es kann, wenn auch nicht so oft an den Händen, als gerade an den Fußnägeln, verhängnisvoll werden. Man schneidet die Nägel am zweckmäßigsten mit einem sehr scharfen Messer, nach dem Schneiden rundet man mit einer kleinen Nagelfeile die vorderen Ränder und Ecken etwas ab. Durch den fleißigen Gebrauch der Nagelbürste und mit einem Holzchen hält man sich die Nägel sauber, hat aber auch dabei auf den hinteren Nagelrand zu sehen. An vernachlässigten Händen bemerkt man sehr häufig ein weißes, halbmond-förmiges Häutchen und auch zu beiden Seiten die Enden dieses Häutchens in Gestalt einer nach vorn stehenden Spitze. Dieses ist der Anfang zur Bildung eines Riets oder Nagnagels. Nicht bloß um der Erscheinung des Nagels, sondern auch um der Gesundheit willen muß man dieses Halbmondchen täglich mit einem heimlichen oder hölzernen, salzbeinartigen Instrument zurückdrängen.

Mundwinkel-Gusschlag. Man wäscht die Mundwinkel häufig mit kaltem Wasser und bestreicht sie mit Kakaobutter. Ausgeschlagene Mundwinkel heilen auch von selbst, nur hüte man sich, sie mit der Zunge zu berühren oder mit Speichel zu besprechen.

Blutwürgungen nach dem Kopf. Bei diesem Uebel muß jede körperliche und geistige Aufregung vermieden werden, ebenso halte man sich läppigen Mahlzeiten fern, esse vielmehr wenig und einfach. Anzuraten ist, morgens nüchtern ein Glas Osener Bitterwasser zu trinken.

Gegen Verdauungs- und Magenschwäche empfiehlt man schwarzen Kimmel. Man pulverisiert ihn und nimmt eine Stunde vor dem Frühstück, vor dem Mittagessen und vor dem Schlafengehen einen halben Teelöffel voll mit einem Weinglas Wasser.

Mode.



Abenstollette aus weißem Satin duchesse mit Ueberwurf aus Guipure-Spize.

Die Robe, welche in ihrer überaus kleidsamen Form auch als Toilette Verwendung finden kann, löst die Frage, wie sich Eleganz mit einer Konzession zugunsten des Reformkostüms verbinden ließe, in harmonischster Weise. Das auf dem Bilde verwendete Material der Robe besteht aus weißem satin duchesse mit einem, das ganze Kleid bedeckenden Ueberwurf aus Guipure. Die flügel-artig arrangierten Ärmel aus Tüllspitze hält unterhalb des Oberarmes ein weißes Atlasband, das ebenfalls als Achselband dazu dient, das Dékolleté auf dem ihm zugewiesenen Terrain zu verhalten. Je zwei Bänder aus weißem Crêpe-Chiffon vermitteln in duftiger Weise den Uebergang vom Ausschnitt zum eigentlichen Devant. Diese Toilette eignet sich in anderer Zusammenstellung, z. B. fiederfarbener Seide mit creme-Spizenerüberwurf oder perlgrauem Atlas mit silberpailletirter Gaze oder auch völlig schwarz gehalten, in diesem Falle jetpailletirter Tüll über schwarzem Taffet, auch für die bedeutend reifere weibliche Jugend.

Vermischtes.

Tonarten und Tiere. So oft es auch bezweifelt und sogar von Tonmeistern selbst — in der Theorie wenigstens — angezweifelt worden ist, so glaubt man doch, daß die Tonart für ein Musikstück nicht gleichgültig ist, vielleicht nicht einmal auf dem Klavier, obgleich dort durch die Stimmung nach der gleichschwebenden Temperatur die Unterschiede der Tonarten ziemlich verwischt sein mögen. Der treffliche Musikgelehrte Professor Marx spricht sich über diesen Gegenstand sehr treffend aus, wie es scheint: „Wer mit unbefangenen und empfänglichem Sinn Musik hört und ausübt, der ist inne geworden, daß die verschiedenen Tonarten, abgesehen von der Höhe und Tiefe und abgesehen davon, daß einige auf dem und jenem Instrument mehr heile und klangvolle Töne haben als andre (z. B. B-dur auf der Geige), einen verschiedenen Charakter, bald heitere, bald trübere, bald kräftigere und weichere, bald hellere und feilere Stimmung an sich haben und auf den Hörer übertragen, obgleich der Grund dieser Erscheinung noch nicht aufgedeckt ist. Dies letzte war die Veranlassung, welche den so verdienstvollen und scharfverstehenden, dem Feinern und Tiefen aber weniger offenen Gottfried Weber zum Leugner und Befämpfer der ganzen Erscheinung machte. Sein Gegenbeweis zeigt aber nur, daß der Verstand den Grund der Sache nicht fassen kann, aber mit gleichem Recht könnte man auch das Dasein und die Wirkung der Farben leugnen.“ Es sei nur noch gestattet, darauf aufmerksam zu machen, daß auch Tiere, welche jedenfalls die vorurteilsfreiesten Zuhörer sind, sich nicht gegen alle Tonarten gleich verhalten. Der berühmte Ornitholog Bechstein hat z. B. beobachtet, daß Kanarienvögel am liebsten und leichtesten bei solchen Musikstücken mit ihrem Gesang einfallen, welche eine mit Be'nen vorgezeichnete Tonart haben, womit auch das neueste übereinstimmt, was über diesen Gegenstand, so viel wir wissen, gesagt ist, d. h. von dem hochbegabten Schreier in seinen trefflichen „Studien“, daß es nach den vorliegenden Untersuchungen scheint, als ob der Gesang der meisten unserer Vögel der G-moll-Tonart angehöre; wenigstens lägen alle mit Sicherheit unterschiedenen Töne in dieser Skala.

Gute Gedanken. Liebe will mit Tränen angefeuchtet, aber mit Arbeit erhalten werden. — Die schönste Blume der Liebe ist das Verzeihen. Darum wird es auch immer an Gott gefunden und an Müttern. Schöne Herzen tun es öfter, schlechte nie. — Wer es trifft, die richtige Saite im Gemüt eines andern anzuschlagen, dem erklingt die ganze Seele im vollen Accord heraus.

Humor.

Heißverständig. Frau (zu ihrem von der Jagd heimkommenden Mann): „Und was hast Du mir mitgebracht, lieber Hans?“ — Gatte (empört): „Nichts! Du siehst doch, daß ich von der Jagd komme!“

Wer ist Herr im Hause. Ein Gentleman ritt auf ein Wirtshaus zu und fragte: „Wer ist der Herr dieses Hauses?“ — „Ich bin's“, erwiderte der Hausherr, „meine Frau ist seit drei Wochen tot.“

Vorsichtig. „Sie haben ja zwei Schirme, Herr Professor.“ — „Ja, ja. Der eine ist zum Stehenlassen.“

Vom medizinischen Examen. Professor: „Herr Kandidat, was halten Sie für das beste Mittel, um z. B. einen durch maßlosen Genuß geistiger Getränke bestunungslos gewordenen Kollegen schnell wieder zu sich zu bringen?“ — Kandidat: „Ihm ins Ohr schreien, daß ihn der Geldbrieftträger sucht.“

Nachdruck aus d. Inhall d. Bl. verboten. Geleg. v. 11./VI. 79.
Verantwortlicher Redacteur H. Jhring. Druck und Verlag von Jhring & Jahrenholz, Berlin S. 42, Pringentstraße 90.